brücke für afrika
norddeutsche mission

Weniger ist mehr !?

Klimagerechtigkeit beginnt bei uns

Materialsammlung für die Arbeit mit Gruppen

Herausgeber:
Norddeutsche Mission
Berckstraße 27, 28359 Bremen
Website: www.norddeutschemission.de
E-Mail: info@norddeutschemission.de

Konto: 107 27 27
Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)
IBAN: DE45 2905 0101 0001 072727
SWIFT-BIC: SBREDE22

Redaktion: Ines Möller, Antje Wodtke

Inhaltsverzeichnis

Vorwort S. 4

Einleitung S. 6

1. Baustein S. 7
Fahrn, fahrn, fahrn auf der Autobahn
Wie sich unsere Mobilität auf den Klimawandel auswirkt

2. Baustein S. 21
Volle Tanks - Leere Teller!?
Vor- und Nachteile von Biokraftstoffen

3. Baustein S. 32
„Biogas? Klingt gut, aber…!"
Talkshow

4. Baustein S. 37
Brust oder Keule? Des einen Lust – des anderen Frust
Hähnchenexporte und seine globalen Folgen

5. Baustein S. 48
Weniger ist mehr!?
Müll: Vermeidung, Entsorgung, Verwertung

Anhang

Gebete – Gedichte – Sprichwörter – Lieder S. 61

Zielvereinbarung der Frauenkonsultation zum Klimawandel S. 65

Vorwort

Der Weltklimarat der Vereinten Nationen berichtete im November 2014 in einer Veröffentlichung zum Klimawandel, dass die Erde in den letzten 30 Jahren im Vergleich zu den letzten 1400 Jahren die höchste Temperaturerhöhung registriert hat. Bei dieser Kenntnis sollten politische Entscheidungsträger nicht mehr über Prioritäten zur Vermeidung der Erderwärmung diskutieren. Die notorischen Streitigkeiten zwischen dem Umwelt- und dem Wirtschaftsministerium können nur die Vorreiterrolle Deutschland ins Stottern bringen. Probleme dürfen nicht auf die kommenden Generationen verlagert werden, weil sie heute – mit einer Verzichtsübung bei der Mobilität, der unnötigen Produktion sowie der Wegwerfkultur– gelöst werden müssen.

Das Konsumverhalten in Deutschland trägt dazu bei, dass der jährliche CO_2-Ausstoß einer/s Deutschen bei circa 10 Tonnen liegt. Zahlreiche Medien und Nichtregierungsorganisationen berichten täglich über die Folgen des Klimawandels. Das Betroffenheitsempfinden ist allerdings nicht so stark, dass jeder/jede zum schnellen Handeln bewegt würde. Zudem hat Deutschland die finanziellen und technischen Möglichkeiten, die Deiche zu erhöhen. Selbst wenn jeder Kilometer neuer Deich fünf Millionen Euro kostet - die schwindelerregenden Milliarden Euro, die für Bankenrettungsschirme der EU ausgegeben wurden und werden, zeigen, dass sich die Industrieländer, Hauptverursacher des Klimawandels durch ihre Produktions-und Konsumweise, weitere Deiche leisten können.

In den Ländern Ghana und Togo, in denen die Partnerkirchen der Norddeutschen Mission beheimatet sind, verhält es sich allerdings anders. Sie haben wenig von der Industrialisierung profitiert und haben kaum die technischen und finanziellen Voraussetzungen, sich gegen die Folgen des Klimawandels zu wehren.

An dieser Stelle muss der Begriff (Klima)Gerechtigkeit ausgerufen werden. Gerechtigkeit ist nicht gegeben, wenn die Einen jährlich 10 Tonnen CO_2 in die Atmosphäre pusten und die Anderen (in Ghana und Togo) nur 0,4 - aber sich vor den Folgen des Klimawandels kaum schützen können. Außerdem zielt der derzeitige CO_2-Ausstoß im globalen Norden hauptsächlich darauf, einen hohen Lebensstandard für die Hauptverursacher zu garantieren oder zu verteidigen, wobei die Folgen des Klimawandels die Ärmsten dieser Erde härter treffen. Das ist der Grund, warum sich die Norddeutsche Mission für die Klimagerechtigkeit stark macht.

Die letzten internationalen Klima-Gipfel konnten nur minimale Kompromisse erzielen. Wir können aber nicht auf handlungsunfähige oder -unwillige Entscheidungsträger warten. Wir können jetzt unser Engagement zeigen. Das Motto soll weiterhin lauten: Aufklären! Mitgestalten! Mitverändern!

Wir haben noch zu wenige Menschen für unser gemeinsames Klima gewonnen und müssen immer mehr Menschen erreichen, damit es auch die Entscheidungsträger bald ernst mit dem Klima meinen. Wenn die Vereinigten Staaten von Amerika bis 2025 ihre Treibhausgas-Emissionen um 26-28% reduzieren möchten und auch China zumindest ein Da-

tum (2030) nennt, kann diese Nachricht als Folge der Daueraufklärung und des Mitgestaltungswillen von vielen Menschen bewertet werden. Die Norddeutsche Mission möchte diesen Kurs fortsetzen und steht deswegen den Mitgliedskirchen und Schulen für Infoveranstaltungen, Konfirmandenunterricht, Gemeinde- und Schulprojekte zum Thema Klimawandel, Umweltschutz und Klimagerechtigkeit (mit Rat und Tat) zur Verfügung.

Der Klimawandel und der Umweltschutz gehen uns alle an, wir können lokal unseren Beitrag für globale Veränderungen leisten. Möge Gott uns auf diesem Weg begleiten.

Dr. Koffi Emmanuel Noglo
Bildungsreferent
Norddeutsche Mission

Gern kommen wir in Ihre Gemeinde und gestalten Gruppennachmittage oder -abende bzw. Informationsveranstaltungen zu den Themen „Klimawandel / Klimagerechtigkeit", „Nachhaltige Entwicklung" oder „Ageing – Alt werden in Ghana, Togo und Deutschland". Wir bieten auch Arbeitseinheiten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie mit Schulklassen an.

Ihr Team der Norddeutschen Mission

Einleitung

Im Frauenbeirat der Norddeutschen Mission (NM) treffen sich regelmäßig Delegierte aus den vier deutschen Kirchen der NM: Bremische Evangelische Kirche, Evangelisch-lutherische Kirche in Oldenburg, Evangelisch-reformierte Kirche und Lippische Landeskirche. Der **Frauenbeirat** veranstaltet Seminare, erarbeitet Materialien für die Arbeit in Gruppen und führt gemeinsam mit der Frauenarbeit der Evangelischen Kirche in Togo (EEPT) und der Evangelical Presbyterian Church, Ghana Konsultationen durch.

Im Sommer 2012 stand die trinationale Konsultation unter dem Thema „Klimawandel – Handlungsoptionen in einem aussichtslosen Kampf?" Am Ende wurde eine Zielvereinbarung erarbeitet, die Sie im Anhang dieses Materials finden.

Zwei Jahre später legt der Frauenbeirat ein Material vor, das **„Klimagerechtigkeit"** thematisiert. Es richtet sich nicht ausschließlich an reine Frauengruppen, auch andere Gruppen und Kreise können damit arbeiten. **Fünf Bausteine** beschäftigen sich mit Mobilität, Müll, Biokraftstoffen und Hähnchenexporten. Sie können in beliebiger Reihenfolge und Kombination verwandt werden. Die Arbeitseinheiten folgen demselben Aufbau und dauern zwischen 90 und 120 Minuten. Der Stil ist unterschiedlich, da sich die Mitglieder des Frauenbeirats in kleinen Arbeitsgruppen mit der Thematik befasst haben. Möglicherweise ist es auch sinnvoll, die Themen nach den Interessen bzw. dem Umfeld der jeweiligen Gruppe auszusuchen. So liegt zum Beispiel in ländlicher Umgebung die Problematik der Biokraftstoffe nah, weil man die „Vermaisung" der Landwirtschaft direkt vor Augen hat. In der Stadt ist man mit den Themen Mobilität oder Müll vielleicht „dichter dran".

Natürlich können Sie Klimagerechtigkeit auch zu einem Schwerpunkt für die Arbeit in Ihrer Gruppe machen und alle Themen bearbeiten. Es lohnt sich! Der Frauenbeirat hat mit viel Engagement und Sorgfalt an dem Material gearbeitet. Mein **Dank** geht an: Heike Albrecht, Monika Korbach, Imke Martens, Sabine Mellies-Thalheim, Inga Peter, Andrea Schrimm-Heins, Yawa Schwingel, Gudrun Süthoff und Freia Vormschlag. Herzlichen Dank auch an die Autorinnen und Autoren sowie Organisationen, die uns den Abdruck ihrer Beiträge genehmigt haben.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Beschäftigung mit der Thematik und Gruppenstunden, die Früchte tragen. Über Rückmeldungen zum Einsatz der vorliegenden Materialien würden wir uns sehr freuen. Zum Abschluss (und zur Ermutigung) soll ein Sprichwort aus Nigeria stehen:

Unwissend zu sein ist schlimm;

nichts wissen zu wollen noch schlimmer.

Antje Wodtke
Öffentlichkeitsreferentin
Norddeutsche Mission

1. Baustein
Fahrn, fahrn, fahrn auf der Autobahn
Wie sich unsere Mobilität auf den Klimawandel auswirkt

Vorüberlegungen:

Die Auswirkungen unserer Mobilität auf den weltweiten Klimawandel sind beängstigend. Wir möchten ein Bewusstsein dafür schaffen, was die von uns verursachten Emissionen bei uns und auch in Ghana und Togo auslösen und kleine Schritte der Verhaltensänderung anregen.

Ziele:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) sollen

1. Informationen erhalten über die Auswirkungen unserer Mobilität auf den weltweiten Klimawandel, speziell auch über die Auswirkungen in Togo und Ghana
2. innovative Ideen entwickeln, auf welchen Gebieten Emissionen eingespart werden können
3. motiviert werden, selbst kleine Schritte auf dem Weg des Emissionen-Sparen zu gehen

Material:

- M 1: evtl. Interview für alle TN
- M 2: Quiz für alle TN
- M 3: Hintergrundinformationen und richtige Quizantworten
- M 4: Kartensätze der VEM „Klima der Gerechtigkeit"
- M 5: Weitergehende Informationen zum Thema Mobilität
- pro Kleingruppe Moderationskarten und je ein dicker Filzstift

Schritt 1

„Das Klima kann doch niemand spüren!"

Interview zum Thema Klimawandel (M 1)

10 Min.

Das Interview wird von der Leiterin und einer zweiten Frau in verteilten Rollen vorgetragen. Dabei könnte die Leiterin die Rolle der Frau aus Togo übernehmen und sich, falls vorhanden, mit einem afrikanischen Tuch o.ä. verkleiden. Es ist hilfreich, die zweite Leserin schon vor Beginn des Treffens anzufragen.

Das kleine Rollenspiel dient als motivierender Einstieg ins Thema und soll noch nicht in die Diskussion führen. Die Leiterin entscheidet ebenfalls, ob sie allen TN im Nachhinein ein Exemplar des Interviews mitgibt.

Schritt 2

Hätten Sie es gewusst?

Ein Quiz rund um Klimawandel und Mobilität (M 2)

20 Min.

Alle TN erhalten einen Quizbogen und suchen sich eine/n Partner/in. Zu zweit werden nun die Quizfragen gelöst. Wichtig: die Leiterin sollte hier vorwegschicken, dass es weniger um das richtige Wissen, als um den Austausch über Einschätzungen geht, damit das Gefühl „Ich weiß das alles nicht!" erst gar nicht auftaucht.

Wir schauen genauer hin!

Antworten und Hintergrundinformationen zum Quiz (M 3)

20 Min.

Die Leiterin geht nun mit den TN im Plenum die Fragen durch, gibt die richtigen Antworten bekannt und lädt zum Nachfragen ein.

Schritt 3

„Wenn wir gar nichts machen, wird alles nur noch schlimmer."

Brainstorming zum Thema „Verringerung der Emissionen"

2 x 25 Min.

Es bilden sich Kleingruppen von ca. 4-6 Personen, die mit **Moderationskarten** und je einem Filzstift ausgestattet werden. Ziel der Kleingruppe ist es, Ideen zur Verringerung von Emissionen zu sammeln. Pro Moderationskarte wird eine Idee notiert (**groß und lesbar**) und später mit ins Plenum genommen. Die Leiterin sollte die TN ermuntern, verrückte und kreative Ideen ausdrücklich zuzulassen und nicht wegzudiskutieren nach dem „Ja, aber, das geht doch nicht!-Motto".

Anschließend werden die Moderationskarten im Plenum auf einer Moderationswand geordnet und die einzelnen Ideenkomplexe diskutiert:

- Welche Ideen sind vielen gekommen?
- Welche Bereiche sind gar nicht genannt worden?

Schritt 4

„Ich werde Klimaretter/in"

Der Weg der kleinen Schritte (M 4)

15 Min.

Nach dem Motto: Wenn man alles machen will, macht man gar nichts, stellt die Leiterin den TN **den Kartensatz der VEM zum Bereich Mobilität (Karten müssen in genügender Anzahl vorhanden sein)** vor. Die Karten (M4) sollten doppelseitig kopiert sein (Erläuterungen jeweils auf der Rückseite).

Die TN erhalten nun Zeit, sich all diese Ideen anzuschauen und eine Idee auszuwählen, wo und wie sie im Bereich Mobilität anfangen möchten, Emissionen zu verringern. Möglicherweise sind bei der Ideensammlung in Schritt 3 zusätzliche Ideen entstanden. Deshalb ist es gut, einige Blankokarten und Stifte bereit zu halten, so dass die TN auch eigene Ideen notieren können.

Anschließend lesen alle TN im Plenum vor, welche Karte und warum sie sie ausgesucht haben. Hier darf auch benannt werden: „Für mich war nicht das Passende dabei." In dieser Runde sollte nicht mehr diskutiert werden.

Schritt 5

Die Welt retten für Dich und für mich

Ein Abschlussgebet

3 Min.

Die Leiterin oder jemand von den TN liest zum Schluss das Klimagebet vor.

Die Welten retten für Dich und für mich
Lohnt sich das?
Ja, sage ich, für Dich und für mich!
Im Angesicht der Angst und der Katastrophen
Im Angesicht der apokalyptischen Bilder
Ja, sage ich, für Dich und für mich!
Und wir werden hören
Das WORT DES LEBENS
Und sprechen und handeln und lieben!
Mit unserem Herz
Mit unserem Mund
Mit unseren Händen
Mögen unsere Schritte noch so klein sein
Hand in Hand mit Kindern, Frauen und
Männern
werden wir mit dem Herzen denken
Und fühlen
Und begeistert wirken
Für die, die vor uns waren
Und die, die nach uns kommen
Gerettet sind wir schon
Amen!

Ariane Sessi Sayi
(aus dem NM-Partnerschaftsgottesdienst-Entwurf „Klimawandel wenden – mit Herzen, Mund und Händen")

Klimawandel – Ist er in Togo (Westafrika) zu spüren? (M 1)

Ein fiktives Interview

- *in verteilten Rollen lesen -*

Frage einer deutschen Frau an eine Frau in leitender Position in der kirchlichen Frauenarbeit in Togo:

Hier in Deutschland ist eine Energiewende eingeleitet, weil die Erkenntnis wächst, dass der Klimawandel Realität ist. Wie sieht das in Togo aus?

Antwort der Frau aus Togo:

Der Klimawandel ist in Togo eine bedrohliche Realität. In einer Dokumentation sind die Veränderungen in Togo durch Temperaturmessung und Messung der Niederschlagsmengen belegt. Folgendes wurde festgestellt:

- im Süden fällt weniger Regen
- im Norden mehr, aber unregelmäßig
- besonders die bergigen Gegenden trocknen mehr aus und es kommt zu Erosion des Mutterbodens.

Welche Folgen hat diese Entwicklung?

Ich sehe hier ökologische und ökonomische Folgen:

- die Landwirtschaft und die Gesundheitsversorgung werden beeinträchtigt
- es gibt vermehrte Hitzeperioden
- eine Verspätung bzw. Verlängerung der Regenzeit bis zu 30 Tagen
- innerhalb der Regenzeiten gibt es Trockenzeiten, so dass bestimmte Ar beiten nicht ausgeführt werden können und z. B. angepflanzte Setzlinge vertrocknen
- die starken Hitzeperioden haben Auswirkungen auf Menschen, Tiere und die Wasserversorgung.

Die bedrohlichste Entwicklung sehe ich darin, dass die Selbstversorgung der Bevölkerung dadurch gefährdet wird. Die Schwierigkeiten in der Landwirtschaft sind eine Bremse für die Weiterentwicklung unseres Landes.

Wie engagiert sich die EEPT (Partnerkirche in Togo) in Sachen Klimawandel?

Die Kirche versucht die Situation der Bevölkerung zu verbessern:

- Sie leistet Entwicklungsdienst und in Fortbildungen weist sie auf wichtige Aspekte, wie die Bevorzugung regionaler Verbrauchsgüter, Wiederaufforstung und die Vermeidung/Verminderung wilder Deponien (Methan-Gas) hin.
- Sie engagiert sich in der Bildung (besonders in der Frauenarbeit).
  Sie fördert die Kommunikation und Erziehung in Schulen
  (es gibt sehr interessantes Unterrichtsmaterial für Schulen und Gruppen).
- Sie setzt sich gegen Umweltverschmutzung ein; dieses Thema wird in der togoischen Gesellschaft erst jetzt allmählich diskutiert.
- Sie hat eine Kommission zur Wiederaufforstung eingerichtet.

Darf ich fragen, was Sie persönlich in Sachen Klimawandel tun?

Ich weise in Frauengruppen (besonders in Fortbildungsveranstaltungen für Leiterinnen) darauf hin, dass die Nachfrage nach Holz für die Essenszubereitung verringert werden muss, um eine weitere Abholzung zu verhindern. Das kann durch die Verwendung von kleineren effizienteren Öfen geschehen. Durch den Verbrauch von Butan-Gas in den Haushalten kann dies gefördert werden. Aber, trotz Subventionierung durch die Regierung ist die Gasnutzung für viele zu teuer. Außerdem haben viele Frauen große Angst vor Explosionen.

Wie geht die Kirchenleitung der EEPT mit diesem Problem um?

Die Kirchenleitung müsste in diesem Punkt noch mehr informieren, um diese Ängste abzubauen.

Quiz zu Mobilität und Klimawandel (M 2)

1. **Welches ist das umweltfreundlichste Verkehrsmittel?**

   ° Bahn
   ° Bus
   ° Fahrrad

2. **Wie viel Prozent aller Wege werden in Deutschland zu Fuß zurückgelegt?**

   ° 10%
   ° 23%
   ° 34 %

3. **Legen Kinder mehr Wege als Beifahrer im Auto oder als Fußgänger zurück?**

   ° Beifahrer
   ° Fußgänger

4. **Mit welchem Verkehrsmittel kommt man am weitesten, bis eine Tonne CO 2 ausgestoßen ist?**

   ° PKW
   ° Reisebus
   ° Flugzeug
   ° Bahn

5. **Viele Strecken, die mit dem Auto zurückgelegt werden, sind sehr kurz. Wie viel Prozent aller Autofahrten sind kürzer als 3 km?**

   ° 11%
   ° 25%
   ° 30%

6. **Wie nennt man es, wenn sich mehrere Personen ein Auto teilen, um Geld zu sparen und die Umwelt zu schonen?**

   ° Car-Sharing
   ° Car-Shaving
   ° Dividing-Car

7. Wie viele Personen fahren durchschnittlich in einem PKW?

° 1.5
° 2.5
° 3

8. Den Klimaschaden, den ein durchschnittlicher Autofahrer in fünf Jahren verursacht, schafft ein

° Cola-Dosenhersteller in 1 Jahr
° durchschnittlicher Motorradfahrer in 2 Jahren
° Flugzeugpassagier auf der Reise von Frankfurt nach Los Angeles und zurück

9. Warum ist der Ausstoß von Flugzeugen besonders klimaschädlich?

° Weil Flugzeuge auf der ganzen Welt fliegen
° Weil Flugzeuge die Ozonschicht zerstören
° Weil Flugzeuge ihre Emissionen in Höhen ausstoßen, in denen sie größere Schäden anrichten als gleiche Mengen am Boden

10. Durch den Klimawandel, Unfälle, Lärm und Luftverschmutzung entstehen in Deutschland jährlich

° 7 Millionen Euro Kosten
° ca. 32,2 Millionen Euro Kosten
° rund 80,4 Millionen Euro Kosten

11. Bei welchem Verkehrsmittel ist das Risiko für einen tödlichen Verkehrsunfall am größten?

° Auto
° Zug
° Flugzeug

12. Wieviel der weltweiten Emissionen erzeugen Togo und Ghana zusammen?

° unter 1 %
° 2%
° 5%

Antworten zum Quiz (M 3)

1. Fahrrad

2. Lt. Studie „Mobilität in Deutschland 2008" werden 23% aller Wege ausschließlich zu Fuß zurückgelegt (aktuellere Studien lagen 2014 nicht vor). 1976 waren es noch 34.%.

3. 53 % der Wege von Kindern bis einschließlich 9 Jahren werden als Beifahrer im PKW zurückgelegt.
   Der Anteil der Fußwege liegt bei 34 %.

4. Reisebus 31416 km
   Eisenbahn 19191 km
   PKW 6945 km
   Flugzeug 2710 km

5. 25 % aller Autofahrten sind kürzer als 3 km.

6. Car-Sharing

7. 1,5 Personen

8. Flugzeugpassagier auf der Reise von Frankfurt nach L.A. und zurück

9. Weil Flugzeuge ihre Emission in Höhen ausstoßen, in denen sie größere Schäden anrichten als gleiche Mengen am Boden.
   Die Klimawirksamkeit des **Flugverkehrs** ist mindestens dreimal höher als es der Treibstoffverbrauch nahe legt.

10. Rd. 80,4 Millionen Euro Kosten

11. Auto (pro Autofahrt und Person 42- mal höher als bei einer Zugfahrt)

12. Ghana 0,34 %
    Togo 0,20 %

Der gesamte afrikanische Kontinent erzeugt dieselben Emissionen wie Deutschland.

Quellenangaben:

- Marion Rolle/Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen : Projekt „Frauen stärken – Klima wandeln"
- Umweltzentrum Ortenau: Unterrichtseinheit „Mobilität"
- Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands : Klimaschutz-Paket / „Klimafreundlich unterwegs"

Weitergehende Informationen zum Thema Mobilität:

Ein Interview mit Sven Plöger zum Thema Klimawandel:
www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article120466308/Das-Klima-kann-niemand-spueren.html

http://www.stadtmobil.de/?gclid=CPOn-Iev5LoCFQ1L3godUjkAyg
Stadtmobil

Die nachfolgenden **Kopiervorlagen** sind so zu drucken, dass die Seiten 17-18 und 19-20 dieser Datei im Hochformat auf der kurzen Seite gedreht werden.

1

»Ich werde das Autofahren stark einschränken.«

2

»Ich werde ein Kraftstoff sparendes Auto kaufen (möglichst ein 3-Liter-Auto).«

3

»Ich werde den Kraftstoffverbrauch meines Autos deutlich vermindern, um so einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. So werde ich freiwillig ein Tempolimit von 120 km/h einhalten.«

4

»Ich verzichte wenn immer möglich auf die Nutzung einer Klimaanlage und anderer Extras im Auto, sofern sie nicht die Sicherheit vergrößern und nur den Kraftstoffverbrauch erhöhen.«

Mobilität (2)

Der durchschnittliche Verbrauch eines Autos betrug 2006 in Deutschland 7,9 Liter auf 100 Kilometer – ein Wert, der weit entfernt ist von dem Ziel eines 3-Liter-Autos. Zwar ist durch zahlreiche technische Verbesserungen die effiziente Nutzung der Kraftstoffe erhöht worden, aber diese Vorteile sind durch ein höheres Gewicht und eine höhere PS-Zahl des durchschnittlichen Autos wieder weit gehend zunichte gemacht worden. Seit 1960 hat sich die durchschnittliche PS-Zahl verdreifacht. Viele Autofahrer fahren mit den neuen »Kraftprotzen« deutlich schneller und verbrauchen so mehr Benzin und Diesel. Zwar gibt es inzwischen Autos, die mit etwa 3-4 Liter pro 100 Kilometer auskommen, aber gekauft werden immer noch zu häufig Luxuskarossen und Geländewagen (mit bis zu 3 t Gewicht). Ein VW Touareg belastet die Luft mit deutlich mehr als doppelt so viel Kohlendioxid wie ein VW Polo. Dennoch war das VW-Sparmodell Lupo mit knapp 3 Liter Verbrauch vor einigen Jahren schwer verkäuflich, und die Produktion wurde wieder eingestellt. Einsicht und steigende Kraftstoffpreise haben dazu geführt, dass sich die Zulassungszahlen von emissionsarmen Kleinwagen 2007 um 57% erhöht haben (mehr als 80 000 von 3,1 Mio. Zulassungen). Wer einen Autokauf plant, findet auf der Website des »Verkehrsclub Deutschland« viele Entscheidungshilfen: www.vcd.org – Auto-Umweltliste. Beim Autokauf gilt in jedem Fall: Es hilft dem Klima nicht, wenn ein Kraftstoff sparender Kleinwagen als Dritt- oder Viertauto in den Haushalt kommt.

Mobilität (1)

In den EU-Staaten ist der Automobilverkehr für etwa 20% der Emissionen von Treibhausgas verantwortlich. In Deutschland verursachen die PKWs etwa doppelt so viel Kohlendioxid wie die Bevölkerung Äthiopiens insgesamt. Etwa zwei Drittel der Fahrten enden nach weniger als zehn Kilometern, einer Strecke, die sich in vielen Fällen gut mit dem Fahrrad zurücklegen lässt. Fast ein Viertel aller Fahrten endet bereits nach weniger als zwei Kilometern, einer Distanz, die sich auch zu Fuß bewältigen lässt. Nur ein Drittel der zurückgelegten Kilometer steht in Verbindung mit geschäftlicher Tätigkeit, dem Weg zur Arbeit oder zur Ausbildung. Viel höher ist der Anteil von Fahrten in der Freizeit, in den Urlaub oder zum Einkaufen.

Eine Alternative zum eigenen Auto sind der öffentliche Nahverkehr und Carsharing-Angebote. Aber auch Fahrgemeinschaften helfen, das Klima zu schonen. Wenn Sie sich gegen ein eigenes Auto entscheiden, sparen Sie viel Geld. Ein Smart kostet laut ADAC-Berechnungen vom Januar 2008 immerhin 306 Euro im Monat (Kraftstoff, Wertverlust und Werkstattkosten bei 15 000 km Fahrleistung im Jahr). Bei einem Volvo S40 sind es schon 503 Euro und bei einem Toyota Land Cruiser 1148 Euro.

Verschiedene evangelische Landeskirchen und katholische Diözesen laden in der Fastenzeit zu einem »Autofasten« ein (www.autofasten.de). Es geht dabei nicht um Askese der Askese wegen: »Vielmehr soll das Ausprobieren von Alternativen Spaß machen, die Möglichkeit zur Begegnung mit anderen Menschen eröffnen und durch mehr Bewegung zum körperlichen Wohlbefinden beitragen.«

Mobilität (4)

Deutschland ist kein tropisches Land, wo die Menschen unter der Hitze leiden. An sehr heißen Tagen kann eine Klimaanlage sinnvoll sein und auch die Sicherheit erhöhen, wenn die Fahrerin oder der Fahrer bei einer angenehmen Temperatur besser auf das Verkehrsgeschehen reagieren kann. Aber oft wird die Klimaanlage auch schon eingeschaltet, wenn man gut ohne sie auskommen könnte. Es wird leicht vergessen, dass sie einen hohen Energieverbrauch hat. Der Naturschutzbund NABU schreibt auf seiner Website hierzu: »Im Schnitt verbraucht ein Auto bei eingeschalteter Klimaanlage rund 1 Liter Sprit mehr auf 100 Kilometer. Im sommerlichen Stadtverkehr kann der Mehrverbrauch sogar auf das Vierfache ansteigen.« Hinzu kommt, dass die Anlagen kontinuierlich etwas Kältemittel verlieren, diese so genannten F-Gase tragen zusätzlich zum Treibhauseffekt in der Atmosphäre bei. Das Umweltbundesamt hat die PKW-Käufer aufgefordert, auf die Kühlung ihrer Autos zu verzichten. Durch die Klimatisierung der deutschen Fahrzeuge sei im Jahre 2000 eine zusätzliche Menge von 1,3 Mio. t Kohlendioxid verursacht worden. Das entsprach dem Gesamtausstoß einer kleineren Großstadt.

Neben einigen sinnvollen Anlagen (z.B. zur Enteisung der Heckscheibe im Winter) gibt es viele überflüssige Extras, die über die Lichtmaschine zum Kraftstoffverbrauch beitragen. Es gibt Autos, die über mehr als 100 Elektromotoren verfügen – ein Luxus, der alle denkbaren Verbrauchseinsparungen beim Motor zunichte macht.

Mobilität (3)

Ein einfacher Weg, den Kraftstoffbedarf zu senken, besteht darin, weniger zu fahren. Um dem eigenen Mobilitätsverhalten auf die Spur zu kommen, können Sie zwei Wochen lang aufschreiben, wie viel Kilometer Sie mit dem Auto zu welchem Ziel zurückgelegt haben. Überlegen Sie dann, welche Wege auch zu Fuß, per Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden können.

Außerdem können Sie defensiver fahren und an einem Kurs teilnehmen, bei dem vermittelt wird, Kraftstoff sparend zu fahren (bis zu 25% Einsparung). Solche Kurse werden u.a. vom Naturschutzbund NABU angeboten (www.nabu.de/m01/m01_07), ebenso vom ADAC (Sprit-Spar-Training www.adac.de). Der VCD (www.vcd.de) hat zehn Spritspartipps zusammengestellt.

Ein wichtiger Faktor für die Klimaschädlichkeit des Autofahrens ist die Geschwindigkeit. »Der Kohlendioxidausstoß steigt bei höheren Geschwindigkeiten (...) überproportional: Laut einer britischen Studie stößt ein Durchschnittsauto in Europa bei Tempo 120 etwa 220 Gramm pro Kilometer aus, bei Tempo 145 aber schon 320 Gramm«, schreiben Toralf Staud und Nick Reimer in ihrem Buch »Wir Klimaretter«. Außerdem würden bei einer generellen Einführung von Tempo 120 die Anforderungen an Motoren, Reifen etc. deutlich sinken. Allein dadurch würde sich der Ausstoß von Kohlendioxid um 30% vermindern. In den USA und fast allen europäischen Ländern außer Deutschland gibt es Tempolimits. Dabei würde hierzulande bei einem Tempolimit von 120 km/h auf Autobahnen der verkehrsbedingte Kohlendioxidausstoß um 3% sinken. Auch ist zu bedenken, dass 43,5% aller schweren Unfälle auf Autobahnen »Geschwindigkeitsunfälle« sind (vgl. www.pro-tempolimit.de).

9

»Bei zukünftigen Urlaubsreisen werde ich darauf achten, Umwelt und Klima nicht zu stark zu belasten und häufiger auf Ferienflüge verzichten.«

10

»Wenn ich unbedingt fliegen will oder muss, zahle ich dafür einen Ausgleich, der dem Klima zugute kommt.«

11

»Ich werde in Zukunft zu meinen Urlaubszielen nur noch oder fast immer mit klimafreundlichen Verkehrsmitteln anreisen.«

12

»Ich suche mir in Zukunft Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen aus, die Wert auf Umwelt- und Klimaschutz legen.«

Tourismus (10)

Der Luftverkehr stellt einen der stärksten Belastungen für das Klima dar. Wer dennoch fliegen muss, sollte einen Ausgleichsbeitrag zahlen, z.B. bei »FlugFairCare«. Diese Initiative geht von der »Infostelle Klimagerechtigkeit« des Nordelbischen Missionszentrums aus. In einer Selbstdarstellung heißt es: »Mit einer Einzahlung in den FlugFairCare-Fonds unterstützen Sie Klimaschutzprojekte in ärmeren Ländern des Südens. Damit übernehmen Sie Verantwortung und tragen zur Schadensbegrenzung bei.« Gefördert wird gegenwärtig der Bau kleiner Wasserkraftwerke auf den Philippinen zur Energieerzeugung. Auch die Vereinte Evangelische Mission zahlt für die dienstlich erforderlichen Flüge Abgaben an diesen Fonds. Weitere Informationen: www.klimagerechtigkeit.de

Einen ganz ähnlichen Ansatz hat die Initiative »atmosfair«. Die freiwilligen Zahlungen von Flugpassagieren dienen u.a. zur Finanzierung von Solar- und Wasserkraftprojekten, um im Süden der Welt Treibhausgase einzusparen, die eine vergleichbare Klimawirkung haben wie die Flugzeugemissionen. Weitere Informationen: www.atmosfair.de

Auch einige Fluggesellschaften bieten ihren Kunden an, beim Ticketkauf zusätzlich einen Betrag zum Ausgleich des Klimaschadens zu zahlen. Manche Airlines berücksichtigen allerdings lediglich das Kohlendioxid-Volumen, nicht – wie zum Beispiel atmosfair – die Tatsache, dass der Klimaschaden in großen Höhen um ein Mehrfaches zunimmt. Für alle Zahlungen gilt: Sie dürfen nicht zum Fliegen »mit gutem Gewissen« verführen, sondern sind nur als Kompensation für notwendige Flüge sinnvoll.

Tourismus (9)

Wer nicht ganz auf Ferienflüge verzichten will, kann überlegen, ob es nicht erholsamer und umweltverträglicher ist, nur einmal im Jahr oder alle zwei Jahre für einen längeren Zeitraum in den Süden zu fliegen, statt Billigangebote für zwei oder drei jährliche Kurzreisen zu nutzen. Solche Kurzreisen vermitteln oft nur einen oberflächlichen Eindruck der besuchten Region und sind zudem nicht selten mit Stress verbunden. Sie sind nicht selten teurer als zunächst erhofft, weil die ganz billigen Tickets für 19,90 Euro meist rasch weg sind und zum Flugpreis oft noch hohe Nebenkosten hinzu kommen.

Unter Klimagesichtspunkten besonders problematisch sind Flüge in ferne Regionen der Welt. »Öko« ist ein solcher Urlaub selbst dann nicht, wenn vor Ort der Müll getrennt wird und eine Solaranlage auf dem Dach steht. Zu diskutieren ist, ob man in armen Ländern Arbeitsplätze sichert, wenn man dorthin reist. Nur: Da nicht zu erwarten ist, dass alle Bundesbürger schlagartig auf Fernreisen verzichten, kann der eigene Verzicht ein Zeichen setzen und dazu beitragen, dass nicht noch mehr Geld und Arbeit in Ferienanlagen investiert werden, obwohl man weiß, dass der Ausbau des Ferntourismus das globale Klima gefährdet.

Tourismus (12)

Viele Anbieter von Ferienreisen und Hotelbetreiber machen umwelt- und klimaverträgliche Angebote. Damit ist auch eine Erhöhung der Urlaubsqualität verbunden. Viele Angebote finden Sie in der jährlich erscheinenden Zeitschrift »Verträglich reisen« sowie auf der Website: www.vertraeglichreisen.de. Etwa 70 Reiseanbieter haben sich zum »Forum Anders Reisen« zusammengeschlossen (www.forumandersreisen.de).

Umweltbewusst arbeitende Hotels werben unter dem Qualitätsmerkmal »Bio-Hotel« (www.biohotels.info). »Viabono« ist ein Portal für umweltschonendes Reisen mit etwa 450 Hotels, Pensionen, Bauernhöfen, Campingplätzen und Jugendunterkünften (www.viabono.de). Vorschläge für Ferien auf Bio-Bauernhöfen finden Sie u.a. auf den Websites www.bioland.de (Urlaub auf dem Bauernhof), www.demeter.de (Verbraucher/Urlaubsverzeichnis) und (www.oekoreisen.de).

Viele kirchliche Tagungsstätten engagieren sich für Klima und Umwelt. Die »Ökumenische Werkstatt« der VEM in Bethel arbeitet gezielt mit lokalen Unternehmen zusammen und plant die Umstellung auf Ökostrom. Die »Ökumenische Werkstatt« der VEM in Wuppertal erzeugt Warmwasser mithilfe von Solarenergie, setzt Energiesparlampen ein, beteiligt sich am fairen Handel und kauft Lebensmittel möglichst aus der Region. Die »Evangelische Akademie im Rheinland« nutzt Solartechnik zur Warmwassergewinnung und unternimmt viele Schritte in den Bereichen Strom, Wasser und Wärmelieferung. Das Tagungszentrum der Ev. Kirche von Westfalen betreibt ein Blockheizkraftwerk und erzeugt Wärme und Strom auf hocheffiziente Weise. Es hat wie etwa 60 Kirchengemeinden und Einrichtungen ein Umweltmanagementsystem eingeführt (www.kirchliches-umweltmanagement.de).

Tourismus (11)

Viele Urlaubsziele in Europa sind per Bahn, Bus und/oder Fähre zu erreichen. Das ist in der Regel nervenschonender und oft nicht teurer als die Anreise per Flugzeug oder Auto. Das gilt besonders dann, wenn man die Nebenkosten von Flügen und die tatsächlichen Kosten des Autofahrens berücksichtigt. Wünschenswert ist allerdings, dass die Bahn ihre Service- und Preisangebote für Urlaubsreisende verbessert. Wie weit man bei guter Planung mit Bahn und Schiff kommt, beweist zum Beispiel BUND-Reisen, das Reiseprogramm der Umweltschutzorganisation BUND. Selbst Island, die Seidenstraße und der Baikalsee sind im Reiseangebot, ohne dass geflogen wird (www.bund-reisen.de).

Zahlreiche Hinweise und Tipps für die Planung einer nachhaltigen Urlaubsreise und für eine klimaschonende Mobilität am Urlaubsort gibt es u.a. vom Verkehrsclub Deutschland (www.vcd.org/tourismus.html), übrigens auch für nachhaltige Klassenfahrten (adaptierbar für die Reisen kirchlicher Jugendgruppen). Mehr Informationen für ein zukunftsfähiges Reisen ist auf den Seiten von www.zukunftreisen.de zu finden. Dort wird zum Beispiel erläutert:

»Zukunftsfähiges Reisen ist umweltgerecht, indem es sorgsam mit den natürlichen Ressourcen umgeht. Sensible Naturgebiete werden nicht überlastet, sondern durch gezieltes Management in ihrer Besonderheit geschützt und für nachfolgende Generationen erhalten. Umweltverträgliche Techniken beim Einsatz von Wasser und Energie reduzieren die Inanspruchnahme der natürlichen Lebensgrundlagen. Dies wird auch als ökologische Nachhaltigkeit bezeichnet.«

Zum Thema „Biokraftstoffe“ finden Sie nacheinander zwei Einheiten mit verschiedenen Zugängen. Nach dieser eher „klassischen“ Einheit schließt sich eine Talkshow an.

2. Baustein
Volle Tanks – Leere Teller!?
Vor- und Nachteile von Biokraftstoffen

Vorüberlegungen:

Das zentrale Argument für die Förderung nachwachsender Rohstoffe ist, dass ihre Nutzung klima- und umweltfreundlicher sei. Die Ökobilanz für Bioenergien ist allerdings widersprüchlich und umstritten. Ob die nachwachsenden Energierohstoffe für die Menschen im Süden auch neue Perspektiven eröffnen oder ob sie Armut und Hunger vergrößern, wird ebenfalls kontrovers diskutiert. Hier ist die politische Gestaltung der Rahmenbedingungen entscheidend.

Ziele:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) sollen sich kritisch mit der Konkurrenz „Tank oder Teller“ und der Ambivalenz der Produktion von Agrotreibstoffen in Deutschland und Afrika auseinandersetzen und über Lösungsansätze nachdenken.

Material:

- frisches Brot; eine Flasche Rapsöl
- M 1: Grundlegende Informationen zu Agrartreibstoffen bzw. Biokraftstoffen
- M 2: Kontroverse Meinungen und Positionen zum Thema Agrartreibstoffe bzw. Biokraftstoffe (Zitate)
- M 3: Anbau von Energiepflanzen in Tansania
- Karteikarten; rote und grüne Filzstifte
- M 4: Text „Gegen die Vermaisung“

Schritt 1

Nachwachsende Rohstoffe im Aufwind

Einführung

15 Min.

In der Mitte des Stuhlkreises stehen frisches Brot und eine Flasche Rapsöl. Das Brot symbolisiert die Nutzung von Ackerflächen zum Getreideanbau, das Öl symbolisiert die Produktion von Biokraftstoffen. Das Brot wird zu Beginn miteinander geteilt und gegessen. Danach erhalten die TN grundlegende Informationen zum Thema Bioenergie.
(M 1 als Hintergrund für die Leiterin)

Schritt 2

Ambivalenz der Produktion von Bioenergie

Betrachten und Diskutieren von kontroversen Zitaten (M 2)

15 Min.

Leitfragen:
Welche der Äußerungen leuchten Ihnen am ehesten ein, welche überzeugen Sie gar nicht?

Schritt 3

Energiepflanzen in Afrika

Positive und negative Auswirkungen

30 Min.

Die TN setzen sich in zwei Gruppen mit den Folgen des Energiepflanzenanbaus in Tansania auseinander, um zu erkennen, dass Energiepflanzen zwar Chancen bieten, aber gerade für die Ärmsten oft existenzielle Gefahren mit sich bringen. (M 3 A und M 3 B) Die Gruppen erhalten Kopien von M 3 A und M 3 B, Karteikarten und Filzstifte. In Stichworten (je eins pro Karte) sollen in grüner Farbe die positiven und in roter Farbe die negativen Auswirkungen des Anbaus von Energiepflanzen notiert werden. Je eine TN aus jeder Gruppe stellt die Ergebnisse kurz vor.

Anschließend Diskussion im Plenum zu folgenden Fragen:

- Für wen bestehen Chancen oder Gefahren?
- Welche Risiken treffen die Ärmsten besonders?

Schritt 4

Biogas und Vermaisung in Deutschland

Alternativen

20 Min.

Die TN werden gebeten zusammenzutragen, wo sie in ihrer eigenen Umgebung Folgen des Anbaus von Energiepflanzen erleben. Auf der Grundlage von M4 sollen negative Auswirkungen der „Vermaisung" erarbeitet und Alternativen in den Blick genommen werden.

Schritt 5

Konsequenzen: Tank oder Teller?

Abschließende Diskussion

10 Min.

- An welche Bedingungen sollte Energiepflanzenanbau in Entwicklungsländern geknüpft sein?
- Wäre es angemessen, wenn Deutsche ihren Kraftstoffbedarf über Energiepflanzenimporte aus Entwicklungsländern abdecken?
- Was können wir selbst, was können andere tun, um die Konkurrenz zwischen Tank und Teller abzumildern?

(M 1)

Agrotreibstoff – Hoffnung im Kampf gegen den Klimawandel?

Die verstärkte Nutzung von Strom, Wärme oder Treibstoff aus nachwachsenden Rohstoffen ist eine zentrale Säule für die Energiewende weg von Kohle und Atomkraft. Bezüglich der Strom- und Wärmebereitstellung ist sie – etwa durch effiziente Kraft-Wärme-Kopplung – für die Gestaltung einer nachhaltigen Energienutzung unverzichtbar. Zum Autofahren ist sie nach Expertenmeinung aber ungeeignet und hat keine überzeugenden Nachhaltigkeitsvorteile. So spricht sich der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung (WBGU) eindeutig gegen Agrotreibstoffe aus. Doch gerade die Nutzung von Agrokraftstoffen wird von politischen Entscheidungsträgern massiv gefördert. Die Industrieländer können jedoch ihren Bedarf an Biomasse nicht durch Eigenproduktion decken und sind daher auf Importe aus anderen Ländern angewiesen. Vor allem Entwicklungsländer wollen diesen Bedarf befriedigen und versprechen sich dadurch einen entscheidenden Impuls für die eigene Entwicklung. Schon jetzt sind die Weltmarktpreise für Mais, Weizen und Pflanzenöl drastisch gestiegen. Grund hierfür ist neben Ertragsverlusten infolge des Klimawandels, des starken Nachfrageanstiegs nach Agrargütern (v.a. durch China und Indien) sowie der hohen Energieträgerpreise und Spekulationen an den Warenterminbörsen auch der stetig wachsende Ansturm auf die Agrotreibstoffe. Infolgedessen entwickelt sich eine zunehmende Flächenkonkurrenz zwischen Nahrungs- und Energiepflanzen. Zu Recht drängt sich die Frage auf, wie ein Konflikt „Volle Tanks und leere Mägen" vermieden werden kann.

Was ist Agrosprit?

Momentan landen hauptsächlich Bioethanol und Biodiesel im Tank. Bioethanol wird aus zucker- oder stärkehaltigen Pflanzen wie Zuckerrohr, Gerste, Weizen, Mais, Zuckerrüben und Maniok hergestellt. Biodiesel dagegen wird aus ölhaltigen Pflanzen wie Raps, Soja, Ölpalmen, Sonnenblumen, Rizinus oder Jatropha gepresst. Der Nachteil dieser ersten Generation von Agrotreibstoffen ist, dass ein großer Teil der Pflanzen nicht für die Energiegewinnung genutzt werden kann und somit als Nebenprodukt meist verfüttert werden muss oder als Dünger wieder auf dem Feld landet. Dieses Problem besteht bei der sogenannten zweiten Generation nicht. Hier wird Ethanol aus Zellulose gewonnen, das in Pflanzenresten und Biomüll vorkommt. Die Energiegewinnung stünde somit nur noch bedingt in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion. Das Verfahren wirft aber noch technische Fragen und Wirtschaftlichkeitsprobleme auf, weil sich die Zellulosestrukturen nur schwer aufspalten lassen. Experten prognostizieren, dass frühestens in zehn Jahren aus Zellulose gewonnene Treibstoffe auf den Markt kommen werden.

Agrotreibstoffe im Aufwind

Derzeit machen Agrotreibstoffe weltweit weniger als zwei Prozent des gesamten Kraftstoffverbrauchs aus. Neben Brasilien und den USA, die mehr als zwei Drittel des Agrokraftstoffs produzieren, sind Indonesien, Malaysia und Kolumbien weitere Boomländer. Diese Regierungen beabsichtigen ihre Flächen für den Energiepflanzenanbau massiv auszuweiten, um die steigende Nachfrage zu decken. Die EU erzeugte 2006 mehr als fünf Milliarden Liter Agrotreibstoffe. Auch hier zeigt die Wachstumskurve in Bezug auf Flächenausdehnung, erzeugter Menge und Verbrauch von Agrotreibstoffen steil nach oben.

Umstrittene Ökobilanz

Der Verbrauch von Bioenergien gilt grundsätzlich als klimaneutral, weil Pflanzen in der Zeit des Wachstums den Kohlenstoff binden, den sie später bei ihrer Verbrennung wieder abgeben. Werden jedoch für den industriellen Anbau von Energiepflanzen Wälder abgeholzt oder Moore zerstört, ist die Klimabilanz negativ.

In diesem Fall geht zum Beispiel die Herstellung einer Tonne Palmöl mit 33 Tonnen Kohlendioxidemissionen einher, was dem Zehnfachen einer Tonne Rohöl entspricht.

Was muss getan werden?

Die EU und die Bundesregierung wollen Nachhaltigkeitskriterien für Agrotreibstoffe erarbeiten. Eine funktionierende Kontrolle der ökologischen und sozialen Verträglichkeit von Agroenergieprodukten wird aber erst in 5 bis 10 Jahren möglich sein. Bis dahin sollte die Beimischungsquote für Agrotreibstoffe auf keinen Fall erhöht werden. Durch den Boom des vermeintlich grünen „Biosprits" wird die Ernährungssicherheit vieler Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gefährdet. Dies lässt sich nicht mit den Kriterien der Nachhaltigkeit vereinbaren.

(Quelle: Agrotreibstoff. Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit, hrsg. vom eed und „Brot für die Welt", S. 10/11)

(M 2)

Kontroverse Meinungen und Positionen zum Thema Agrartreibstoffe bzw. Biokraftstoffe

Wir verbrauchen mit unserem ungehemmten, energieabhängigen Wirtschaftswachstum und ressourceintensiven Lebensstil die Ressourcen und Lebenschancen der armen Bevölkerung im Süden. Was ein Mensch in einem Jahr zur Ernährung an Getreide benötigt, ergibt gerade einmal 120 Liter Agrotreibstoff – zwei Tankfüllungen.

Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin „Brot für die Welt"

(zitiert nach: Agrotreibstoff. Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit, hrsg. vom eed und „Brot für die Welt")

Viele der Hungernden in der Welt sind auch Bauern; so wird der Anbau von Energiepflanzen den ärmsten Menschen Vorteile bringen, wenn sie an den nachgelagerten Stufen der Wertschöpfungskette wie Verarbeitung und Veredelung beteiligt werden. Auch die Produktion eigenen Brennstoffs kommt Bauern in entlegenen Gebieten zugute.

Worldwatch-Institute, Washington

(zitiert nach: Agrotreibstoff. Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit, hrsg. vom eed und „Brot für die Welt")

Wir können nachweisen, dass durch das Anlegen von Palmölplantagen und das Abbrennen der Regenwälder und Torfgebiete ein viel Tausendfaches an CO_2 freigesetzt wird als das, was wir dann in der Folge durch Palmölverbrauch einsparen können. Und damit ist die Klimabilanz desaströs.

Prof. Florian Siegert, München

(zitiert nach: Report München 2007)

Die Ärmsten der Welt geben bereits heute 50 bis 80 Prozent ihres gesamten Haushaltseinkommens für Nahrungsmittel aus. Da Nahrungs- und Kraftstoffpflanzen um dieselben Anbauflächen konkurrieren, könnten jedoch auch umgekehrt hohe Nahrungsmittelpreise die Kraftstoffpreise in die Höhe treiben. Beide Kulturen wiederum erhöhen die Land – und Wasserpreise. Diese inflationäre Spirale führt dazu, dass Nahrungsmittel und die Ressourcen zu ihrer Herstellung für Arme unerschwinglich werden.

Eric Holdt-Giménez

(zitiert nach: Zukunftsfähige Bioenergien? Klimaschutz, nachwachsende Energierohstoffe und die Chancen auf Entwicklung. Ein Arbeitsheft für Schulen, für Erwachsenenbildung und Gemeindearbeit, hrsg. von Aktion Human Welt e.V.)

Wir kommen zu dem Schluss, dass die Produktion von Energiepflanzen nicht notwendigerweise zu mehr Ernährungsunsicherheit führen muss... Reststoffe von Nahrungsmitteln wie Reisstroh und Weizenstroh... können für die Erzeugung von Biogas, Ethanol und Elektrizität genutzt werden. ....

Zum zweiten: Wenn eine erhöhte Produktion von Biokraftstoffen die Einkommen der Bauern und der Landarbeiter in den Entwicklungsländern erhöhen kann, dürfte sie die Ernährungssicherheit tatsächlich verbessern.

J. von Braun

(zitiert nach: Zukunftsfähige Bioenergien? Klimaschutz, nachwachsende Energierohstoffe und die Chancen auf Entwicklung. Ein Arbeitsheft für Schulen, für Erwachsenenbildung und Gemeindearbeit, hrsg. von Aktion Human Welt e.V.)

Tansania (M 3 A)
Anbau von Energiepflanzen in Tansania

In Tansania ist die Konkurrenz zwischen „Tank und Teller" Realität. Die wichtigsten Energiepflanzen hier sind Zuckerrohr und Jatropha. Insbesondere Jatropha könnte von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern genutzt werden, um auf trockenen und landwirtschaftlich sonst wenig ergiebigen Böden angebaut zu werden.

In Tansania gibt es bereits einige lokale Projekte, die eine Stromversorgung mit Jatropha-Öl realisieren, um so von kostspieligen Erdölimporten unabhängig zu werden. Doch die Regierung will ausländische Investoren anziehen und erlaubt den Exportanbau von Energiepflanzen in den fruchtbarsten und regenreichsten Gebieten des Landes.

Die Usangu-Ebene beispielsweise ist eine der wichtigen Kornkammern des Landes. Sie ermöglicht die Ernährung der Großstadt Mbeya. Dort wurden 1000 Reisbäuerinnen und Reisbauern vertrieben, weil Platz für eine Zuckerrohrplantage gemacht werden sollte. Vielen Menschen in Tansania ergeht es so, wie den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Usangu-Ebene. Sie können Energiepflanzen nicht ergänzend zu Nahrungsmitteln anbauen, sondern müssen ausländischen Großunternehmen weichen. Wo bisher essbare Pflanzen wie Maniok, Reis und Mais wuchsen, sollen Pflanzen für die Agrotreibstoffproduktion angebaut werden.

Für das Grundnahrungsmittel Maniok, das insbesondere bei der Ernährung der armen Menschen eine wichtige Rolle spielt, sind bis 2020 Preissteigerungen von 135 Prozent prognostiziert. Der Energiebedarf wird in Tansania bislang zu fast 90 Prozent durch Feuerholz und Holzkohle gedeckt. Dies führt zu Entwaldung und anschließender Verschlechterung der Böden. Die Bevölkerung benötigt in der Tat Alternativen der Energiegewinnung.

Die von „Brot für die Welt" unterstützte Organisation MIGESAD (Nichtregierungsorganisation zur Entwicklung regenerativer Energiequellen in Dodoma) fördert beispielsweise den Bau von Biogasanlagen, in denen Kuhdung zur Energieerzeugung genutzt wird. MIGESADO fördert außerdem den Bau von Lehmöfen, die den Feuerholzbedarf sowie die gesundheitsschädliche Rauchentwicklung in den Hütten reduzieren. Die Organisation fördert zusätzlich Wiederaufforstungsprogramme und mehrere Dorfgemeinschaften betreiben dadurch inzwischen eigene Baumschulen.

(Quelle: Agrotreibstoff. Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit, hrsg. vom eed und „Brot für die Welt", S. 13)

(M 3 B)

Interview mit Wael Pesa Mzaua

Wael Pesa Mzaua ist Witwe, 45 Jahre alt, lebt in Veyula Village in Tansania und hat vier Kinder.

Frage: Wael, in Deutschland würde man sagen – du bist eine starke Frau. Du renovierst Häuser, betreibst eine Biogasanlage, besitzt eine kleine Farm, erziehst vier Kinder, fährst Motorrad, machst Termine mit dem Handy – wie viele Jobs hast du?

Wael:

So viele sind das nicht. Das Motorrad habe ich um die Familien zu besuchen, die am „Heifer Project International" beteiligt sind – im Moment 40 – die liegen weit verstreut. Ich habe viel Erfahrung mit Viehhaltung und gebe den Bauern wichtige Ratschläge. Für MIGESADO bin ich die Kontaktfrau für alternative Energien.

Frage: Seit wann nutzt du Biogas?

Wael:

Seit 2005 – ich habe die Anlage bei einem Freund gesehen. Bis Mai war die Anlage in Betrieb, jetzt baue ich gerade das Haus um und die Biogasanlage ist nicht in Betrieb. Nach Fertigstellung des Umbaus müssen die Leitungen neu verlegt werden. Zur Verwirklichung meiner Idee habe ich 2005 eine Kuh verkauft, die 250.000 Schilling hatte ich nicht. Meine Kinder besuchen noch die Schule – dafür brauche ich das meiste Geld.

Frage: Hast du die Investition bereut?

Wael:

Auf keinen Fall. Ich kann das in meiner Familie sehr gut kalkulieren. Wir haben hier im Dorf sogar Strom. Viele Familien, so wie ich, verfügen über einen Anschluss bis zum Haus. Wenn man für vier Kinder sorgen muss, dann braucht man eben viel Energie zum Kochen und für Licht. Unser Stromzähler hier am Haus wird monatlich abgelesen – wir kamen im Durchschnitt, einschließlich der Grundgebühren auf über 13.000 Schilling im Monat. Ich habe das mal hochgerechnet und mir wurde klar, dass ich in zwei Jahren soviel für den Strom bezahle wie für eine neue Biogasanlage.

Frage: Sind andere deinem Beispiel gefolgt?

Wael:

Wir sind hier inzwischen zwölf Haushalte mit Biogas. Die Kosten für Energie sind über die Hälfte gesunken – Feuerholz nutzen wir nur in Ausnahmesituationen.

Frage: Gibt es auch Probleme mit der Biogasanlage?

Wael:

Für viele ist es ungewohnt mit menschlichen und tierischen Exkrementen zu arbeiten. Das Mischen des Kuhmistes für die Anlage muss regelmäßig erfolgen und die Anlage muss beobachtet werden. Aber wenn alles funktioniert, dann ist die Arbeit damit eine reine Freude – man muss sie eben mögen. Die Toilette riecht nicht unangenehm – das wundert viele Leute. Das Klo ist auf jeden Fall hygienischer geworden und mit den Überresten aus der Anlage dünge ich meinen Garten.

(Quelle: Agrotreibstoff. Eine Arbeitshilfe für die Gemeindearbeit, hrsg. vom eed und „Brot für die Welt", S. 14)

Gegen die Vermaisung (M 4)

Die Kritik am großflächigen Maisanbau nimmt zu. Aufgrund der staatlichen Förderung von Strom aus Biogas bauen viele Landwirte vermehrt Mais für Biogasanlagen an. Die Folgen sind eine „Vermaisung" der Landschaft … Dabei gibt es Alternativen: Auf die Mischung kommt es an.

27.09.2012 – Die Maisernte ist momentan in vollem Gange und die Kritik am Mais nimmt nicht ab. Vielerorts in Deutschland sprießen seit Jahren neue Maisfelder in die Höhe. Die Ernte wird oftmals allerdings nicht als Nahrungs- oder Futtermittel verwendet, sondern in Biogasanlagen in Biogas umgewandelt. Immer mehr Landwirte werden so in Deutschland zu Energiewirten.
Die von Kolumbus aus Mexiko nach Europa gebrachte Frucht erreicht in Deutschland zurzeit eine Blütezeit. Die Maisanbaufläche ist laut WWF von 2005 bis 2010 von 70.000 Hektar auf 600.000 Hektar gestiegen. Ursache dafür ist das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), welches Strom aus Biogas vergütet. Immer mehr Landwirte satteln deshalb um. Im Gegensatz zu schwankenden Milch- und Nahrungsmittelpreisen, ist die sichere Vergütung ökonomisch attraktiv. Auf 20 Jahre garantiert der Staat feste Einnahmen für aus Biogasanlagen produzierten Strom.
Dabei können neben Mais genauso andere Pflanzen in den flachen Silos der Biogasanlagen fermentiert werden. Aus fast allen Ackerfrüchten wird so Energie gewonnen, aus Weizen, Rüben oder Raps. Keine andere Ackerfrucht produziert jedoch so viel Biomasse

wie Mais und ist somit der ideale Rohstoff für Energiewirte. Die Folgen des massenhaften Maisanbaus sind steigende Pachtpreise. Investoren pachten oder kaufen gleich große Ackerflächen und verwandeln diese in Mais-Monokulturen. Dies führt vor allem für kleinere Landwirte zu Problemen, deren Pachtverträge auslaufen und die höhere Preise pro Hektar nicht zahlen können. Außerdem stellt der großflächige Anbau von Mais ein Problem für die Umwelt dar. Maispflanzen verdrängen häufig für Biodiversität und Ökosysteme wichtiges Grünland. Aufgrund des Flächenbedarfs werden auch früher zu feuchte und unrentable Flächen trockengelegt und für den Anbau verwendet. Dabei bieten gerade feuchte Gebiete vielen Amphibien und Insekten Lebensraum und binden CO_2.
Stroh und Heu sind für Bauern und Pferdezüchter immer schwieriger zu bekommen, teilweise muss aus dem Ausland hinzugekauft werden. In Norddeutschland kann auf Maisanbauflächen aufgrund der kurzen Vegetationsperiode keine Zwischenfrucht einsäen. Von November bis April liegen die meisten Ackerflächen deshalb schutzlos dar, was vermehrt zu Sandstürmen führt.
Dabei gibt es Alternativen zum großflächigen Maisanbau. Die Verwendung von Reststoffen aus der Landwirtschaft und der Landschaftspflege, also Gülle, Festmist, Schnittgut, u.a., sind sinnvolle Gegenmodelle. In diesem Zusammenhang bieten Biogasanlagen ebenso eine Möglichkeit zur dezentralen Energieversorgung. Durch Kraft-Wärme-Kopplung kann Biomasse in Strom und Wärme umgewandelt und so am effizientesten genutzt werden...
Eine vielversprechende Lösung könnte der Anbau von Wildpflanzen sein. Seit 2009 testet die Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG) an mehreren Standorten in Deutschland verschiedene Saatgutmischungen von Wildpflanzen. 25 Hektar in fünf Bundesländern wurden mit Wildblumen bestellt. Im Jahr 2011 folgten weitere 200 Hektar in zwölf Bundesländern. Neben Sonnenblumen und Malve wachsen gelber Klee, Buchweizen, Eibisch, Wegwarte, Wilde Möhre, Königskerze, Lichtnelke, Flockenblume, Luzerne. Die bisherigen Ergebnisse klingen vielversprechend. Obwohl die Erträge der Blumenwiese nur bis zu 70 Prozent gegenüber einem vergleichbaren Maisfeld erreichen, können Wildpflanzen wirtschaftlich mindestens ebenbürtig sein. Die Pflanzen müssen nur einmal in fünf Jahren gesät werden, Landwirte sparen also Saatgut und Maschineneinsatz. Ebenso entfallen die Kosten für Dünge- oder Spritzmittel. Aus Sicht des Umwelt- und Naturschutzes ist der Einsatz von Wildpflanzen sinnvoll. „Damit sind wir nicht nur ökologisch klar im Vorteil, sondern schneiden auch wirtschaftlich gut ab", so Birgit Vollrath und Ingrid Illies von der LWG. Energiereiche Wildpflanzen schonen Boden, Grundwasser, Flora und Fauna, aber auch Maschinen und Geldbeutel des Landwirts.
Einen anderen Weg möchte ein niedersächsischer Bäcker gehen. Sein Plan ist es, aus alten Backwaren Biogas herzustellen. Bäckereien würden jeden Tag 8-10 Prozent der Backwaren wegwerfen, da sie am nächsten Tag nicht mehr gekauft würden, berichtet er laut dpa. Anstatt diese Biomasse wegzuwerfen, könne man sie gut als Energiequelle nutzen. Die Idee ist nicht weit hergeholt, immerhin wird auch das Ausgangsprodukt Weizen in Biogasanlagen zu Biogas verarbeitet.

Clemens Weiß
(Quelle: http://www.energiezukunft.eu/biomasse/biogas/gegen-die-vermaisung/)

3. Baustein
„Biogas? Klingt gut, aber … !"
Talkshow

Vorüberlegungen:

Das Thema nachwachsende Rohstoffe wird in der deutschen Landwirtschaft kontrovers diskutiert. Die Erzeugung gesunder Lebensmittel habe, so die offizielle Lesart, auch künftig Vorrang vor der Produktion nachwachsender Rohstoffe für die Energieerzeugung. Gleichzeitig lassen die Vertreter des Berufsstandes keinen Zweifel daran, dass die Marktmacht des Landwirtschaftssektors gewachsen ist, da es inzwischen zwei miteinander konkurrierende Absatzmärkte für ihre Produkte gibt. Sind die Lebensmittelverarbeiter nicht bereit, die geforderten Erzeugerpreise zu bezahlen, dann gehen die Rohstoffe eben in den Energiesektor.

Die nachwachsenden Rohstoffe können deshalb durchaus die Wirtschaftskraft der ländlichen Räume stärken. Nämlich dann, wenn sie regional in kleineren Anlagen zu Strom, Gas oder Wärme verarbeitet und verkauft werden. Dann bleibt der größte Teil der Wertschöpfung vor Ort – Energieproduktion als ein weiteres Standbein für den Agrarsektor. Der Strukturwandel wird damit aber nicht aufgehalten, auch weiterhin schließen jährlich etwa drei Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland ihre Hoftore für immer. Zu einem verstärkten Arbeitsplatzabbau könnte es dann kommen, wenn die arbeitsintensiven Bereiche Fleisch- und Milcherzeugung durch die nachwachsenden Rohstoffe verdrängt werden. Deshalb sind z. B. Kombinationen von Tierhaltung mit Biogasanlagen sinnvoll.

(aus: Energie vom Acker. Wie viel Bioenergie verträgt die Erde? hrsg. vom Diakonischen Werk der EKD e.V. für die Aktion „Brot für die Welt", www.brot-fuer-die-welt)

Ziele:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) sollen sich mit unterschiedlichen Sichtweisen und Positionen zum Thema Bioenergie kritisch auseinandersetzen.

Material:

Rollenkarten

Schritt 1

Wer ist Landwirt, wer die Bürgermeisterin?

Vorbereitung

20 Min.

- Vorstellen der Methode mit Hinweis auf „Polit-Talkshows"
- Festlegen des Themas und der kontroversen Positionen zum Thema
- Verteilen und Erarbeiten der Rollen mit Hilfe von Rollenkarten, komplexe Rollen, z.B. Moderation, können auch doppelt besetzt werden

Schritt 2

Eine spannende Stunde

Talkshow

60 Min.

- Begrüßung, Einführung ins Thema und Vorstellung der Gäste durch die Moderatorin/den Moderator
- Eingangsstatements der TN
- Diskussion unter Leitung der Moderatorin/des Moderators *(im Vorfeld Redezeiten vereinbaren!)*
- evtl. Einbeziehen des Publikums
- Abschlussstatement der TN
- Dank an Gäste und Publikum durch Moderatorin/Moderator

Schritt 3

Wie war's, was nehme ich mit?

Auswertung

30 Min.

- Wie habe ich meine eigene Rolle erlebt?
- Rückmeldungen der Beobachtenden über das Verhalten der Teilnehmenden
- Hat sich meine Einstellung zum Thema verändert? Bin ich zu neuen Einsichten gelangt?

Rollenkarte Moderator/in **RM**

Ihnen bleibt nichts erspart! Zur Vorbereitung sollten Sie die Rollenkarten aller Podiumsgäste lesen. Sie wissen, dass der Hintergrund für die Auseinandersetzung mit der Frage nach erneuerbaren Energien die Suche nach Alternativen zur Atomenergie ist. Niemand möchte neue Atomkraftwerke, aber die Kohlevorräte gehen zu Ende und wie soll zukünftig der Energiebedarf gedeckt werden?

Ihre eigene Meinung ist **nicht** gefragt. Geschickte Moderatorinnen und Moderatoren können durch kritische Nachfragen ihre Gäste entweder bestärken oder verunsichern.

Nutzen Sie die Möglichkeit, das Publikum durch Ihre Fragen an die Gäste möglichst umfassend zu informieren.

Sie können auch am Anfang und am Ende der Show eine kurze Pro und Contra Umfrage im Publikum durchführen und die Ergebnisse vergleichen.

Rollenkarte Landwirt/in **RL**

Sie möchten auf Ihrem Land eine Biogasanlage betreiben und haben deshalb einen Antrag an die Gemeindeverwaltung gestellt. Die Einkünfte aus ihrem Milchviehbetrieb sind in den letzten Jahren stark gesunken, und auch für das Fleisch bekommen Sie immer weniger Geld. Sie haben schon versucht, sich durch die Haltung von Hühnern ein weiteres Standbein zu schaffen, aber Ihr monatliches Einkommen reicht trotzdem nur knapp, um Ihre Familie zu ernähren. Die Idee, aus Gülle und Pflanzen Energie zu erzeugen und damit Geld zu verdienen, gefällt Ihnen. Sie sind sicher, dass Sie sich umfassend informiert haben und dass von Ihrer Anlage keine Gefahr ausgehen wird. Schließlich wohnt Ihre Familie ebenfalls in der Nähe. Langfristig könnten Sie mit den erzielten Einnahmen sogar Land hinzu pachten und dort Mais anpflanzen, um die Anlage optimal ausnutzen zu können.

Wenn da nur nicht Ihre Nachbarn wären...

Rollenkarte „Bürgerinitiative Saubere Nachbarschaft“ **RB**

Sie sind Sprecher/in der Bürgerinitiative gegen den Bau einer Biogasanlage in Ihrem Ort. Sie haben in den Medien viel von den Nachteilen solcher Anlagen gehört und gelesen. Besonders der mögliche Gestank und die Gefahr von Unfällen machen Ihnen und den anderen Angst. Sie leben ohnehin in einem sogenannten Mischgebiet mit landwirtschaftlichen Betrieben, und der Anteil an Kindern mit Asthma, Allergien oder Pseudokrupp ist sehr hoch. Wenn dann noch nebliges Wetter, Gülletouren und/oder Pestizidsprühen auf den Feldern dazukommen, ist das Wartezimmer der Kinderärztin überfüllt. Auch viele ältere Menschen leiden unter den verschiedenen „Duftwolken“.

Außerdem befürchten sie ein starkes Aufkommen von landwirtschaftlichen Fahrzeugen, die die kleineren Straßen kaputt machen, stundenlangen Lärm verursachen und den Verkehrsfluss behindern.

Rollenkarte Umweltschutzorganisation **RU**

Sie sind die/der Vertreter/in einer bekannten großen Umweltschutzorganisation. Ihnen liegt besonders das Thema „Maisanbau“ am Herzen. Jeder kann bei einer Fahrt durch die Landschaft mittlerweile selbst sehen, dass überall wo früher noch Getreide o.ä. angebaut wurde, nur noch Mais wächst. Darunter leidet nicht nur die Artenvielfalt bei den Pflanzen, auch Insekten etc. finden keinen Lebensraum mehr. In Ihrem Privatleben züchten Sie Bienen, und Sie erleben immer häufiger, dass die Bienen nicht mehr genug Nahrung finden. Ohne die Bestäubungsarbeit von Bienen und anderen Insekten würde es keine ausreichende Menge an Obst und Gemüse mehr für uns Menschen geben. Das muss verhindert werden.

Rollenkarte Bürgermeister/in **RBÜ**

Sie sind Bürgermeister/in einer mittelgroßen Landgemeinde mit gewachsener dörflicher Struktur. Sie erhoffen sich von den Betreibern der Biogasanlage hohe Gewerbesteuereinnahmen für das „Gemeindesäckel". Diese Einnahmen würden der Allgemeinheit zu Gute kommen z.B. durch den Bau von Kindergärten und Schulen, Altenheimen oder neuen Straßen.

Sie sind überzeugt davon, dass es möglich ist, allen Beteiligten gerecht zu werden. Es müssen nur entsprechend vernünftige Vereinbarungen getroffen werden. Sie gehen davon aus, dass Angst ein schlechter Ratgeber ist und Gefühle in der Politik nichts zu suchen haben. Vermeiden möchten Sie auf jeden Fall zu weite Anfahrtswege für das zu vergärende Material und eine Zunahme des Maisanbaus.

Auch die Frage der Sicherheit bereitet Ihnen keine Probleme, die Anlage müsste selbstverständlich unter ständiger Kontrolle stehen.

Rollenkarte Publikum **RP**

1. Hören Sie sehr gut zu!
2. Machen Sie sich vor Beginn eine Tabelle mit zwei Spalten und tragen Sie während des Gesprächs die Argumente für und gegen den Bau einer Biogasanlage ein.
3. Wer hat Sie am meisten beeindruckt?
4. Ist jemand „aus der Rolle" gefallen?
5. Haben Sie den Eindruck, insgesamt gut informiert worden zu sein?

(© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2013. Newsletter Ethik/Philosophie 05/2013. Von diesem Arbeitsblatt ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterricht gestattet.)

4. Baustein

Brust oder Keule? Des einen Lust – des anderen Frust

Hähnchenexporte und seine globalen Folgen

Vorüberlegungen:

Die gestiegenen Ansprüche an Lebensmittel in den westlichen Staaten (z.B. hochwertiges, fettarmes Fleisch) hinterlassen viel „Ausschuss". Hähnchen können nur als Ganzes „produziert" werden. Wohin mit den Resten? Sie in die ärmeren, wirtschaftlich abhängigen Länder des Südens zu exportieren, bringt eine Menge Probleme mit sich. Es gilt, sich der wirtschaftlichen, klimaschädlichen und existentiellen Herausforderungen bewusst zu werden und einer weiteren Expansion ungehemmten Exports entgegenzuwirken.

Ziele:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) sollen die eigenen Essgewohnheiten kritisch beleuchten, wie weit aus Nahrungsmitteln (am Beispiel Hähnchen) Luxus-Konsumgüter geworden sind, und was mit den „Resten" geschieht.
Gemeinsam sollen sie überlegen, wie sie als Konsumentinnen auf die globalisierten Handelsströme Einfluss nehmen und mehr für eine klimaschützende, gerechte Weltwirtschaft tun können. Sie sollen Projekte regionaler Geflügel-Zucht kennen lernen und Unterstützungsmöglichkeiten diskutieren.

Material:

- M 1: ein (Deko)Huhn oder Hahn in die Mitte; Werbeprospekte aus (Billig)-Lebensmittelgeschäften mit Angeboten zu Hühnerfleisch (Brust, Filet) drum herum; dazwischen Bilder von Mastbetrieben aus Deutschland und Hühnerfleischangeboten auf den Märkten Afrikas
- M 2: Dokumentarfilm zum Export von Hähnchenfleisch nach Afrika
  Faraggi, M. (2007): Hühnerwahnsinn – Wie Europas Exporte Afrika schaden. Dokumentarfilm, 28min, als DVD zu bestellen unter:
  http://www.gep.de/ezef/katalog/detail.php3?start=0&film_id=370 oder
  Schultes, E.: Das globale Huhn. Essen im Überfluss, aus der Sendung des SWR
- M 3: grundlegende Informationen zu Hähnchenexporten
- M 4: Perlhuhn – Zucht in Bremen Village, Ho, Ghana
- M 5: Muster für vorzubereitende Papp-Eier

Schritt 1

Unsere veränderten Konsumgewohnheiten

Einstieg in das Thema

15 Min.

Zuerst steht nur das (Deko)-Huhn oder Hahn in der Mitte. Im Gespräch wird gefragt bzw. ausgetauscht, ob die TN Geflügelfleisch essen – und wenn ja, was davon besonders gern.

Bilder aus Werbeprospekten werden ausgelegt, auf denen besonders Hühnerbrust, Hähnchenschenkel oder Filet angeboten wird.

Im Gespräch wird der Unterschied unserer heutigen Essgewohnheiten gegenüber früherer Verwertung des Hühnerfleisches herausgearbeitet.

Bilder von deutschen Mastbetrieben dazu auslegen und Bilder des massenhaften Hühnerfleischangebotes in Afrika (M 1).

Schritt 2

Die Konsequenzen

Der Blick nach Afrika

30 Min.

Die Konsequenzen des übermäßigen „Reste"-Abfalls unserer Geflügelproduktion und seine Verwertung wird vorgestellt: Export z.B. nach Afrika am Beispiel des Films (allerdings mit z.T. ekligen Bildern) oder SWR-Beitrags
(M 2).

Fragen: Was erschüttert Sie am meisten?

Wie kann es zu so einer Überschwemmung mit europäischem Hühnerfleisch auf afrikanischen Märkten kommen? (M 3)

Schritt 3

Gibt es Alternativen?

Perlhuhn-Zucht in Ghana

15 Min.

Mögliche Alternativen kennen lernen (M 4).

Schritt 4

Abschlussdiskussion

Was können wir tun?

30 Min.

Welche konkreten Maßnahmen können unternommen werden, die dazu beitragen, den Hähnchenreste-Export einzudämmen oder gar zu stoppen?

Vereinbarungen wie z. B.:

- Petition an die Bundesregierung (Agrar- und Verbraucherministerium)
- bewusster einkaufen (ganze Hühner/Hähnchen)
- auf Hähnchenfleisch ganz verzichten
- Informationsveranstaltungen in Gemeindekreisen machen
- afrikanische Kleinbauern/Geflügelzüchter unterstützen durch Partnerorganisationen

Ideen auf (große Papp-) Eier schreiben (lassen) (M 5).

Die Ergebnisse bekommen die TN mit bzw. werden ihnen später zugeschickt.

Bilder (M 1)

Geflügelbetrieb in Deutschland:

Hühnerfleisch aus Europa auf den Märkten Afrikas

Das globale Huhn (M 2)

Essen im Überfluss (Sendung vom 12.4.2012 | SWR) von Eva Schultes

Brust oder Keule? Da sich viele hierzulande und in anderen westlichen Industriestaaten fettarm ernähren wollen, stehen Hähnchenbrust und andere Filets ganz oben auf den Speiseplänen. Die weltweit agierenden Geflügelkonzerne in den USA, Asien, Südamerika und Europa bedienen diesen Trend allzu gerne, denn das Filet wirft gute Gewinne ab.

Doch wohin mit den übrigen Hühnerteilen? Tiefgekühlt werden sie weltweit verschoben. Die Länder Osteuropas sind ein großer Absatzmarkt, der aber längst nicht alles schluckt. Überschüsse und Reste landen in afrikanischen Ländern und werden dort zu Billigpreisen verkauft. Die Folgen dort sind fatal. Lokale Märkte werden zerstört, Arbeitsplätze gehen verloren, und die Menschen erkranken an dem minderwertigen Fleisch, weil die Kühlketten nicht eingehalten werden und unsere Hygienevorschriften nicht mehr gelten.

Ghana und die Geflügelschwemme

Schätzungsweise 90.000 Tonnen gefrorene Hühnerteile importiert Ghana jährlich – zehnmal mehr als Anfang der 90er Jahre. Die größten Lieferanten sind Länder wie Brasilien und Thailand, die mit ihren riesigen Hühnerfarmen unfassbare Mengen von Hühnerfleisch produzieren, ebenso die USA mit seinen großen Fleischkonzernen und China. In den neunziger Jahren kamen erstmals Containerschiffe mit tiefgefrorenen Hühnerresten an die Küsten
Afrikas. Heute landen in Ghana pro Jahr etwa 40.000 Tonnen allein aus
Europa. Die Märkte in Ghana und in anderen afrikanischen Ländern sind durch die Schwemme der Hühnerteile aus den Industrienationen zusammengebrochen. Der Verband der Ghanaischen Geflügelbauern schätzt, dass 40 Prozent aller Hühnerfarmen schließen mussten. Auch Zulieferbetriebe wie Futtermühlen sind betroffen. Ebenso sind viele Wanderarbeiter arbeitslos geworden. Sie zogen nach der Gemüseernte im Norden des Landes auf die großen Märkte in der Hauptstadt Accra, um als Hähnchenschlachter, Rupfer oder Verkäufer zu arbeiten. Viele von ihnen finden jetzt dort keine Jobs mehr.

Geflügel gefährdet ihre Gesundheit

Da es in den Entwicklungsländern kaum funktionierende Kühlketten gibt, bergen die tiefgefrorenen Hähnchen ein erhebliches Gesundheitsrisiko. Wenn das Fleisch über Tage immer wieder aufgetaut und eingefroren wird, erkranken die Menschen, die es verzehren, häufig. Gerade nach Wochen-enden registrieren Krankenhäuser Lebensmittelvergiftungen, da bei Hochzeitsfeiern traditionell viel Huhn gegessen wird. Eine Bürgerbewegung in Kamerun ließ 2004 Stichproben an den Verkaufsständen nehmen. Bei 200 Proben waren

circa 85 Prozent des Fleisches nicht zum menschlichen Verzehr geeignet. Der Mikrobenbesatz, so stellte damals das Centre Pasteur in Yaoundé fest, lag bis zu 180fach über den EU-Höchstwerten. Daraufhin verbot Kamerun den Import von Tiefkühlhähnchen. In Ghana ging der Verkauf weiter. Das Land kann und will offenbar nicht gegen die Regeln des freien Welthandels verstoßen, weil sonst schnell finanzielle Unterstützungen und Kredite von reichen Geberländern auf dem Spiel stehen.

Not für die Welt?

Der globale Hühnerhandel scheint nicht zu stoppen. Deutsche Suppenhühner zum Abendessen gehören beispielsweise in Togo längst zum Alltag. Und da weltweit und gerade auch in Deutschland immer größere Mast- und Schlachtanlagen entstehen, ist ein noch größeres Überangebot an Geflügelfleisch zu erwarten. Entwicklungsorganisationen finden die Praxis der Hühnerexporte aus den Industriestaaten skandalös. Jahrelange Aufbauarbeit von kleinbäuerlicher Geflügelhaltung zur Armutsbekämpfung durch internationale Geber sei so vernichtet worden. Auch würde durch solche Lebensmittelexporte die Basis für die Grundversorgung in den ärmeren Ländern zerstört. Geflügelfleischexporte seien dafür nur ein Beispiel. So meint Erasmus Müller von Attac: „Wenn wir von der EU unsere Lebensmittel zum Beispiel in die AKP-Staaten nach Afrika exportieren zu Preisen, die dann niedriger sind, als dort die Anbauerinnen das machen können, dann haben die nichts mehr, was sie verkaufen können, nichts mehr, was sie essen können. Ganz klar - und dadurch entsteht Welthunger."

Allgemeine Informationen (M 3)

Brot für die Welt informiert:

Deutschland steigert Hähnchenausfuhren nach Afrika um 120 Prozent

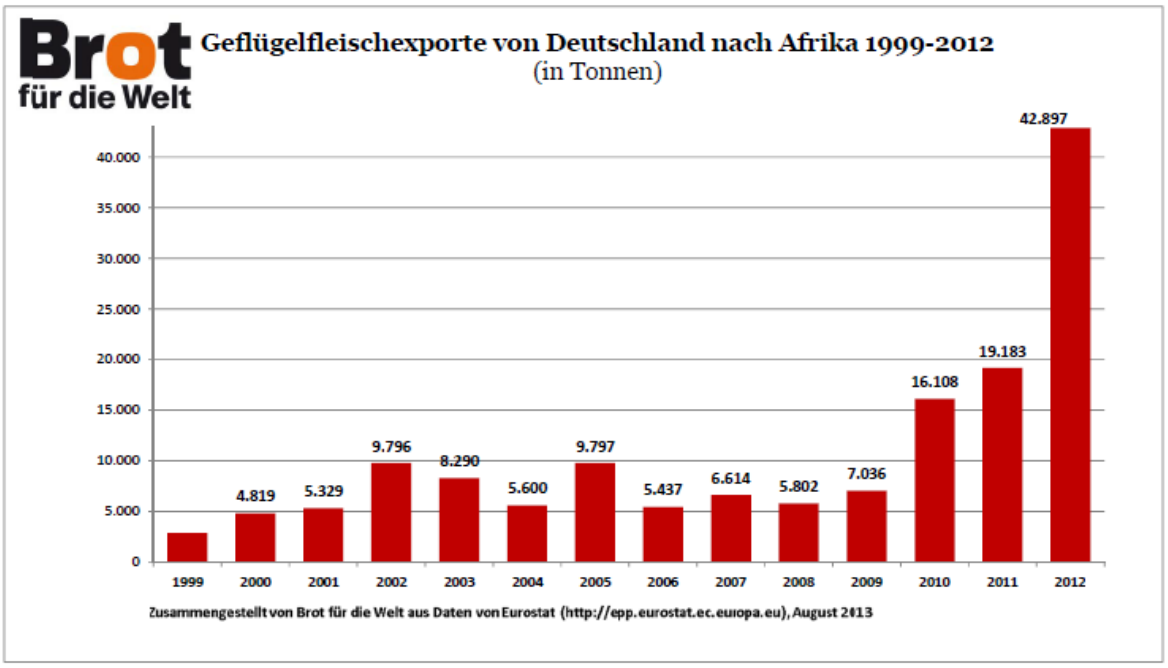
Die deutschen Geflügelfleischexporte nach Afrika haben sich innerhalb eines Jahres mehr als verdoppelt. Dies zeigt eine Auswertung von Daten des Europäischen Statistikamtes Eurostat, die das evangelische Hilfswerk Brot für die Welt am 29.8. 2013 veröffentlichte (s.u.).

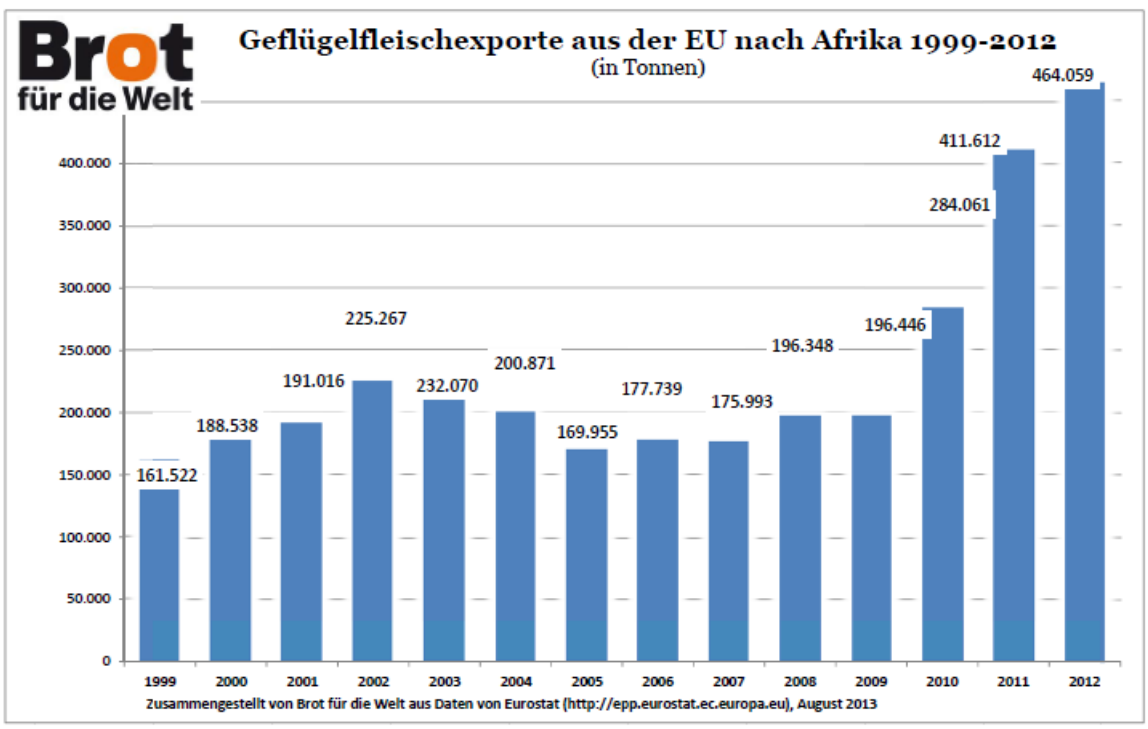
Demnach exportierte die Bundesrepublik im Jahr 2012 knapp 43 Millionen Kilo Geflügelfleisch nach Afrika, im Jahr zuvor waren es noch 19 Millionen Kilo gewesen. Zusätzlich überschwemmen europäische Geflügelreste die afrikanischen Märkte. „Deutsches und EU-Fleisch verdrängt auf immer neuen Märkten die einheimischen Tierhalter und beraubt besonders Kleinbäuerinnen in Afrika zusätzlicher Einnahmen aus dem Geflügelverkauf",

kritisiert Brot für die Welt - Agrarhandelsexperte Francisco Mari. „Nicht nur die Unmengen an gefrorenen Fleischstücken haben in Ländern wie Ghana oder Kongo einheimische Produzenten verdrängt. Mit Importpreisen von ca. 80 Eurocent pro Kilo können sie nicht konkurrieren. Diese Preise sind unfair und verbotenes Dumping. Die gleichen Fleischteile kosten in Deutschland trotz aller Fleischrabattschlachten mindestens drei Euro."
„Tierhaltung ist ein grundlegender Bestandteil einer nachhaltigen und multifunktionalen Landwirtschaft, die zur Versorgung der eigenen Bevölkerung dient", ergänzt Stig Tanzmann, Landwirtschaftsexperte bei Brot für die Welt. In Absichtserklärungen erkennt das auch die Bundesregierung an und fordert eine bessere Förderung der Nahrungsmittelproduktion in armen Ländern. Zum Beispiel soll im westafrikanischen Benin, dem Hauptimportland für europäische Hähnchenteile, die lokale Tierhaltung nach Vereinbarungen der G8 New Alliance for Food Security and Nutrition ausgebaut werden. „Bei 133 Millionen Kilo importierten Billigfleischteilen aus der EU fühlen sich die Kleinbauernverbände in Benin von der Bundesregierung auf den Arm genommen. Wer soll in Tierhaltung investieren, wenn das billige EU-Hühnerfleisch inzwischen das lokale Rindfleisch oder selbst die Fischer vom Markt verdrängt?" so Stig Tanzmann weiter.

Ermöglicht werden die deutschen Billigimporte durch Freihandelsabkommen, die die Staaten Westafrikas zwingen, ihre Märkte für Produkte aus der Europäischen Union zu öffnen. Schon 2003 musste etwa Ghana den Schutzzoll auf Hähncheneinfuhren als Gegenleistung für einen Kredit des Internationalen Währungsfonds drastisch mindern. Ein zwischen der EU und der ghanaischen Regierung 2007 geschlossenes "Economic Partnership Agreement" (EPA) geht sogar noch weiter. Danach ist das westafrikanische Land verpflichtet, die Zölle für über 80 Prozent der europäischen Importe bis spätestens 2023 auf Null zu senken. Umgekehrt konnte Deutschland einen weitreichenden „Schutz für Produktionsanlagen (und) geistiges Eigentum" sowie „Rechtssicherheit für Investitionen" durchsetzen.

Brot für die Welt fordert die EU und die Bundesregierung auf, die Anreize zur Überproduktion zu stoppen und den Export von Fleisch nach Afrika einzudämmen.


Brot für die Welt
Geflügelfleischexporte von Deutschland nach Afrika 1999-2012
(in Tonnen)
40.000
35.000
30.000
25.000
20.000
15.000
10.000
5.000
0
4.819
5.329
9.796
8.290
5.600
9.797
5.437
6.614
5.802
7.036
16.108
19.183
42.897
1999
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
Zusammengestellt von Brot für die Welt aus Daten von Eurostat (http://epp.eurostat.ec.europa.eu), August 2013


Brot für die Welt
Geflügelfleischexporte aus der EU nach Afrika 1999-2012
(in Tonnen)
400.000
350.000
300.000
250.000
200.000
150.000
100.000
50.000
0
161.522
188.538
191.016
225.267
232.070
200.871
169.955
177.739
175.993
196.348
196.446
284.061
411.612
464.059
1999
2000
2001
2002
2003
2004
2005
2006
2007
2008
2009
2010
2011
2012
Zusammengestellt von Brot für die Welt aus Daten von Eurostat (http://epp.eurostat.ec.europa.eu), August 2013

Die Harke – Nienburger Zeitung **Hähnchenexport ruiniert Dritte Welt**

Zur Informationsveranstaltung vor dem Hintergrund der Wiesenhof-Erweiterung in Wietzen am Sonntag, 20.11.2011 berichtet die Nienburger Zeitung:

„Wir als Verbraucher haben es in der Hand." Das ist das Ergebnis einer Informationsveranstaltung von Bündnis 90/Die Grünen zur Problematik der konventionellen Masthähnchen-Haltung. Hintergrund der Veranstaltung ist die geplante Erweiterung des Geflügelschlachtbetriebs Wiesenhof in Wietzen auf 250.000 Hähnchenschlachtungen pro Tag.

Ganz im Sinne des grünen Mottos „Global denken – lokal handeln" ging die Veranstaltung nicht nur der Frage nach, welche Auswirkungen der massive Ausbau der Masthähnchen-Haltung vor Ort hat, sondern beleuchtete auch die Folgen des EU-Hähnchenfleischexports in Dritte-Welt-Länder – insbesondere nach Afrika.

Stig Tanzmann von Brot für die Welt stellte zunächst die rasante Steigerung des Hähnchenfleischkonsums und die Änderung der Verzehrgewohnheiten dar. Mittlerweile wird in Deutschland vom Masthähnchen fast ausnahmslos das Brustfilet verzehrt. Und mit dem Verkauf der Filets ist das Hähnchen betriebswirtschaftlich für den Schlachtbetrieb im Grunde bezahlt. Die übrigen Teile, insbesondere Keulen und Flügel, werden zu absoluten Dumping-Preisen exportiert – u. a. nach Afrika. Diese Exporte haben allerdings vor Ort verheerende Auswirkungen auf die lokale Geflügelwirtschaft, da die heimischen Landwirte in keiner Weise mit den Billigimporten aus Deutschland bzw. der EU konkurrieren können. Ghana beispielsweise hatte in den 90er Jahren einen Selbstversorgungsgrad bei Geflügelfleisch von nahezu 100 Prozent. Mittlerweile haben deutsche Billigexporte den Selbstversorgungsgrad dort auf gerade noch fünf Prozent gedrückt. Hierdurch haben nicht nur die geflügelhaltenden Landwirte ihre Existenz verloren, sondern auch der gesamte vor- und nachgelagerte Bereich aus Futtermittelerzeugern und Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben.

Ein weiteres gravierendes Problem besteht darin, dass die deutschen Billigexporte als Tiefkühlware nach Afrika kommen, dort aber keine Kühlkette bis zum Verbraucher existiert. Dort wird das an- oder aufgetaute Fleisch bei Temperaturen von 35° C und einer Luftfeuchtigkeit von 90 Prozent ohne Kühlung gelagert. Salmonelleninfektionen sind daher an der Tagesordnung – bei zugleich unzureichender medizinischer Versorgung. Problematisch ist auch die Entwicklung, dass die EU mittlerweile im Ausland (außerhalb der EU) rund 20 Millionen Hektar Ackerflächen für den Futtermittel-Sojaanbau beansprucht, die damit der lokalen Nahrungsmittelerzeugung verloren gegangen sind.

Was kann man ändern? Experte Stig Tanzmann abschließend: „Aus Sicht der Verbraucher: Weniger Fleisch aus nicht artgemäßer Haltung konsumieren. Aus Sicht der Politik: Eine nachhaltige EU-Agrarpolitik erstreiten. Aus Sicht der Wirtschaft: Die Fleischerzeugung auf den Binnenmarkt und nicht auf den Export ausrichten."

Perlhuhn-Zucht in Ghana (M 4)

aus: Norddeutsche Mission (Hrsg.): „Projekte 2015"

Der wissenschaftliche Name der Perlhühner (Numididae) weist daraufhin, dass diese zur Familie der Hühnervögel gehörenden Tiere schon früh vom Menschen domestiziert worden sind. Schon bei den Römern wurde das Fleisch der Perlhühner als Delikatesse geschätzt. Der Name Numididae ist hergeleitet von Numidien, dies sind Gebiete im heutigen Algerien und Tunesien, wo die Römer den Ursprung der Perlhühner vermuteten.

Heute werden die Vögel weltweit gezüchtet, besondere Bedeutung für die Nahrungsmittelversorgung der Menschen haben sie jedoch in Afrika südlich der Sahara. Perlhühner sind leicht zu halten. In den afrikanischen Dörfern sind sie freilaufend. Sie suchen sich ihr Futter selbst, das aus Samen, Blättern und Wurzeln, aber auch aus Insekten besteht. Sie brüten in Mulden, die sie mit Pflanzen auspolstern. Die hohen Temperaturen und auch Trockenheit bereiten ihnen keine Probleme. Im Gegensatz zu Haushühnern sind sie nicht anfällig für Tierkrankheiten.

Diese Eigenschaften haben das Team der Entwicklungsabteilung der Evangelical Presbyterian Church überzeugt, Perlhühner zu züchten. Auf den Märkten besteht eine sehr große Nachfrage nach dem eiweißreichen Fleisch, der Verkauf erzielt deutlich höhere Preise als anderes Geflügel.
Die Aufzucht soll in den Ställen des Bremen Village - auch Ho-Farms genannt - erfolgen. Ho-Farms ist eine landwirtschaftliche Beratungsstation der E.P. Church, Ghana, die nach dem Rückzug der Geldgeber nun Einkommen schaffende Projekte entwickeln und durchführen muss, damit die landwirtschaftliche Beratungsarbeit der Station weiter angeboten werden kann. Der Erlös aus der Aufzucht und dem Verkauf von Perlhühnern wird direkt in die landwirtschaftliche Beratung fließen.

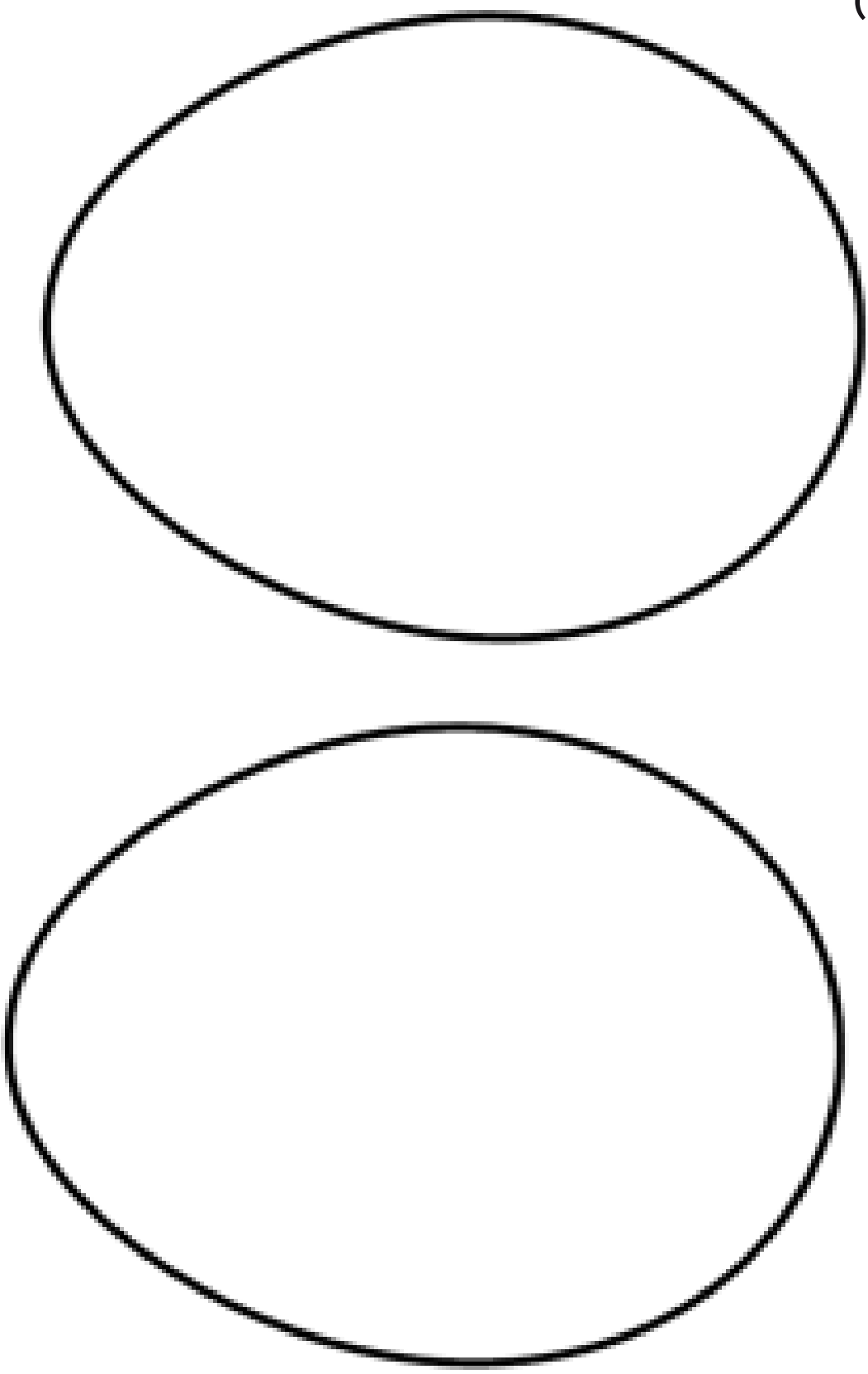
Weitere Projekte von Ho-Farms

Schneckenzucht

Entenzucht

Kaninchenzucht

(M 5)



5. Baustein
Weniger ist mehr!?
Müll: Vermeidung, Entsorgung, Verwertung

Vorüberlegungen:

Können wir konsumieren wie bisher?

Was geschieht mit unserem Müll?

Ziele:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (TN) sollen sich mit ihren eigenen Konsumgewohnheiten auseinandersetzen und die Auswirkungen auf andere erkennen und bedenken.

Material:

- M 1: Plastiktüten (mit Anhang)
- M 2: Unser Kleiderschrank
- M 3: Nutzen statt besitzen
- M 4: Online-Handel
- M 5: Elektrofriedhof in Ghana
- Film-Sequenz aus dem Internet

Schritt 1

Die Handtasche – ein Stück Zuhause am Arm

Einstieg

15 Min.

Die TN entleeren den Inhalt ihrer (Hand)Taschen auf dem Tisch (freiwillig). Eventuell sollte die Leiterin eine (ihre) Tasche entsprechend vorbereiten. Gemeinsam sehen die TN alle Dinge unter folgenden Aspekten durch:

- Zweckbestimmung : nötig – unnötig
- Materialbestimmung: Herkunft (Weg des Ausgangsmaterials)
- Entsorgung: Zerlegung in Bestandteile, recycelbar?

Die TN bedenken die einzelnen Punkte und versuchen, eigene Antworten zu finden.

Schritt 2

Müllmassen

Ausweitung des Themas auf Kleidung, Haushaltsgegenstände, technische Produkte und Online-Handel

20 Min.

Die TN lesen die Artikel M 1 (Plastiktüten) und M 2 (Unser Kleiderschrank) und tauschen sich darüber aus. Die Leiterin sollte vorher M 3 (Nutzen statt besitzen) und M 4 (Online-Handel) gelesen haben, damit sie einige Gedanken daraus ergänzen kann.

Schritt 3

Leben im Müll

Information über den Transport von Müll in andere Länder, vor allem im Süden

20 Min.

Die TN lesen die Artikel M 5 über die Müllkippe in Ghana und/oder sehen sich das Video im Internet an: WDR, Mediathek, Der große Haushaltscheck, Sperrmüll vom 24.2.2014. Von Minute 38 bis Minute 40.

Schritt 4

Es geht auch anders

Alternativen

20 Min.

Die TN entwickeln Alternativen, tauschen Adressen aus von entsprechenden Möglichkeiten in ihrer Wohngegend oder recherchieren diesbezüglich im Internet.

Anregungen:

Kleidung: Tauschbörsen, Second-Hand-Läden, Oxfam, Kleiderkammern

Haushaltsgegenstände: Möbellager, Flohmärkte, Sozialkaufhaus

Technische Produkte: langlebige kaufen, reparieren lassen, im Recycling-Hof abgeben

Schritt 5

Was wollen wir gemeinsam tun?

Ideensammlung

15 Min.

Die TN entwickeln weitere Ideen/Aktivitäten für die eigene Gemeinde:
Wie wird hier mit Materialien umgegangen – was kann man gegebenenfalls ändern? Wer ist in der Kirche/Gemeinde für Ökofaire Beschaffung zuständig?

Man kann z.B. auch den Besuch eines Recycling-Hofs mit der Gemeinde organisieren.

Plastiktüten (M 1)

Plastiktüten tragen zu wachsenden Müllbergen in vielen Teilen der Welt bei und belasten Mensch und Umwelt. Auf 1 Billion Stück wird der jährliche weltweite Plastiktütenverbrauch geschätzt. Nur ein Bruchteil wird recycelt. Etwa 90 Prozent landen auf Mülldeponien. Bis Plastiktüten vollständig zerfallen, benötigen sie je nach eingesetztem Kunststoff 100 bis 500 Jahre.

Deutschland gehört zu den absoluten Spitzenreitern beim Plastiktütenverbrauch. Hier werden pro Kopf und Jahr 65 Plastiktüten verbraucht.
Ein wesentlicher Grund ist die kostenlose Abgabe in den meisten Geschäften.

Gegenwärtig besteht der Großteil der Plastiktüten aus fossilem Rohöl, was die Vorräte endlicher Ressourcen weiter erschöpft. Die CO_2-Emissionen des globalen Jahresverbrauchs von einer Billion Plastiktüten werden auf 60 Millionen Tonnen geschätzt. In Deutschland können Plastiktüten für ein Recycling im „Gelben Sack" gesammelt werden. Allerdings landen hier nur wenige Tüten.

Zum Einkaufen gibt es verschiedene Einweg- und Mehrwegtüten und –taschen. TN, die sich für die Details interessieren, können sich am Ende ein Extra-Blatt (Anhang M 1) mit nach Hause nehmen.

(Deutsche Umwelthilfe: Zahlen und Fakten - www.duh.de / gekürzte Fassung)

Tüten-Typen (Anhang M 1)

Einweg-Tüten aus Plastik (Polyethylen)

Plastiktüten aus fossilem Rohöl und ohne Recyclinganteile verbrauchen unnötigerweise endliche Ressourcen und heizen den Klimawandel an.

Einweg-Plastiktüten aus biologisch abbaubaren Kunststoffen

Biologisch abbaubare Plastiktüten mit Anteilen nachwachsender Rohstoffe belasten durch die Verwendung von fossilem Rohöl und durch die Belastungen des Anbaus von Nutzpflanzen die Umwelt stärker als andere Plastiktüten.

Einweg-Plastiktüten aus nachwachsenden Rohstoffen

Plastiktüten aus nachwachsenden Rohstoffen sind durch die rohstoff- und energieintensive Agrarwirtschaft und Verpackungsherstellung nicht klimaneutral. Sie weisen gegenüber rohölbasierten Plastiktüten kaum gesamtökologische Vorteile auf.

Einweg-Plastiktüten mit hohen Recyclinganteilen

Plastiktüten mit hohen Recyclinganteilen besitzen gegenüber anderen Plastiktüten ökologische Vorteile. Durch das Recycling können CO_2-Emissionen jedoch nur reduziert und nicht kompensiert werden.

Einweg-Papiertüte

Papiertüten sind nicht generell umweltfreundlicher als Plastiktüten, da der Materialeinsatz pro Tüte größer ist. Für die Produktion sind lange Zellstofffasern nötig, die mit Chemikalien behandelt werden müssen.

Mehrweg-Tragetaschen aus Baumwolle, Jute oder Canvas

Mehrweg-Tragetaschen aus Naturfasern benötigen zur Herstellung mehr Material und Energie als Einweg-Plastiktüten. Durch die robuste Verarbeitung sind allerdings problemlos dreistellige Wiederverwendungen möglich. Dadurch sind die Mehrwegtaschen ökologisch vorteilhaft.

Mehrweg-Tragetaschen aus Kunststoff

Mehrweg-Tragetaschen aus Plastik haben bei der Rohstoffbereitstellung und Produktion Vorteile gegenüber solchen aus Naturfasern. Sie benötigen zur ökologischen Vorteilhaftigkeit gegenüber Einweg-Plastiktüten nur sehr wenige Wiederverwendungen.

Zusammenfaltbare Mehrweg-Tragetasche aus Polyester

Zusammenfaltbare Mehrweg-Tragetaschen aus Polyester sind besonders leicht und reißfest. Sie sind deshalb nicht nur umweltfreundlicher, sondern auch sehr praktikabel.

(www.duh.de)

Unser Kleiderschrank (M 2)

Die deutschen Kleiderschränke sind so voll, dass alle Bundesdeutschen im Durchschnitt genügend Kleidung für die nächsten sieben Jahre haben. Erst dann würde der Verschleiß die ersten Ergänzungen notwendig machen, schätzen Fachleute. 15 bis 20 Prozent aller gekauften Bekleidung wird außerdem nur einmal oder sogar gar nicht getragen, bevor sie aussortiert wird. Und wollte man alle Altkleider und Haustextilien, die jedes Jahr in Deutschlands Altkleidercontainern landen, wiegen, so wären das 750.000 Tonnen.

Berechnungen zeigen, dass ein T-Shirt aus Baumwolle zwischen 5 und 9 Kilogramm CO_2 „kostet". Für Kleidung und andere Textilien werden pro Person im Jahr in Deutschland 200 Kilogramm CO_2 ausgestoßen.

Auch der Verbrauch von Rohstoffen ist enorm. Bezieht man alle Rohstoffe und den Herstellungs- und Transportaufwand mit ein, würde ein einziges T-Shirt fünf Tonnen wiegen. Den größten Anteil, nämlich 2.700 Liter macht das Wasser aus, das beim Anbau und Waschen der Baumwolle verbraucht wird.

Viel Chemie

Bereits in der ersten Etappe der Herstellung von Kleidung wird in großen Mengen Chemie eingesetzt. 60 Prozent aller Fasern stammen aus der Chemiefabrik, davon ist Polyester die wichtigste.

Baumwolle stellt mit 38 Prozent den höchsten Anteil an natürlichen Rohstoffen. Der Anteil an Bio-Baumwolle beträgt allerdings lediglich 0,4 Prozent. Andere Naturfasern wie Leinen, Hanf, Ramie, Zellulose, Seide, Kaschmir, Angora und Schafwolle werden immer weniger verwendet. Ihr Anteil liegt zwischen 3 und 0,1 Prozent.

Für die Produktion von konventionell angebauter Baumwolle werden zum Teil gesundheits- und klimaschädliche Chemikalien verwendet. Saatgutschutz, Dünger, Pestizide, Fungizide, Herbizide, Entlaubungs– und Konservierungsmittel werden in gewaltigen Mengen eingesetzt, um hohe Ernteerträge zu erreichen. Die Folge: Die Umwelt wird zerstört, und das Trinkwasser wird verschmutzt.

Auch die Herstellung von Düngemitteln schädigt das Klima in hohem Maße. In der Regel werden 8 bis 11 Spritzungen während einer Wachstumsperiode pro Baumwollfeld aufgebracht (häufig mit Flugzeugen). Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gehen davon aus, dass jährlich 1,5 Millionen Menschen von Pestiziden krank werden, viele sogar sterben.

Globetrotter

Wer kleidet die Welt? Es sind zunehmend die industriellen Schwellenländer Asiens. Günstige ökonomische Voraussetzungen oder fehlende Umweltschutzauflagen, extrem niedrige Löhne und lange Arbeitszeiten machen sie für die internationale Textilbranche attraktiv.

Wenig beachtet ist die Frage, welche Rolle der Transport zwischen den einzelnen Stufen der textilen Kette spielt. Man rechnet, dass für die Transporte während des Werdegangs von Bekleidung rund 30 Prozent des Warengewichts als CO2 ausgestoßen werden. Rund 27 Prozent des weltweiten Energieverbrauchs entfallen auf Verkehr und Transport im Zusammenhang mit Textilien.

So sind Kleidungsstücke die modernen Globetrotter. Bis die neue Jeans, das T-Shirt oder die Turnschuhe im heimischen Schrank landen, sind sie 20.000 bis 30.000 Kilometer gereist. Das Design aus Italien, die Knöpfe aus Großbritannien, die Baumwolle aus Ägypten, der Stoff in Indien gewebt, gefärbt in der Türkei, zusammengenäht in El Salvador, China oder Indonesien, Knöpfe und Reißverschlüsse werden in Rumänien an- und eingenäht. Und wird das Kleidungsstück wieder ausrangiert, landet es im Altkleidercontainer und wird per Schiff zu Secondhand-Märkten nach Afrika und anderswo geschafft. Das bedeutet wiederum weitere Transportwege, die das Klima belasten.

Regeln für den klimafreundlichen Kleiderkauf

- Nur so viel Kleidung kaufen, wie notwendig.
- Langlebige, nicht extrem modeabhängige Textilien auswählen.
- Möglichst auf helle und naturbelassene Kleidung aus ökologischen Kollektionen zurückgreifen.
- Ausrangierte Kleidung weitergeben oder auf Flohmärkten/Basaren verkaufen.
- In Fachgeschäften nach ökologischer Kleidung fragen.
- Kleiderbörse z. B. für Abendgarderobe und Konfirmationskleidung einrichten.
- Gut erhaltene Kleidung an Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern und Flüchtlingsunterkünfte verschenken.
- Altkleider an Einrichtungen geben, die mit dem Dachverband FairWertung e.V. zusammenarbeiten.
- Kleidungsstücke besser nicht kaufen, wenn sie:
  nach Chemie riechen,
  separat gewaschen werden sollen oder nur gereinigt werden können,
  als „bügelfrei" oder „wash and wear" gekennzeichnet sind, denn diese sind in der Regel chemisch ausgerüstet.

(Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands: Klimaschutz Paket, Prima-Klima-Kleidung; gekürzte Fassung)

Nutzen statt besitzen (M 3)

Mieten statt kaufen, reparieren statt wegwerfen: Wer Dinge gemeinsam nutzt oder lange verwendet, trägt dazu bei, Ressourcen zu sparen und die Warenströme nicht noch weiter anschwellen zu lassen. Tauschen und Teilen liegt im Trend — unterstützt von den neuen Möglichkeiten der digitalen Welt.

Die Idee, Ressourcen gemeinsam zu nutzen, ist nicht neu. Eine lange Tradition haben Wohngemeinschaften und Büchereien, Waschsalons und Fahrradverleihe. Jünger ist die Idee des Carsharings, das in den Städten heute auf starke Nachfrage stößt. Nicht nur Autos werden geteilt: Der Markt der gemeinschaftlichen Güter boomt, und das vor allem via Internet. Ein Beispiel von vielen: Unter »Couchsurfing.org« bieten Menschen in über 100000 Städten und allen Ländern der Welt ihr Heim gratis für begrenzte Zeit zum (Mit-) Wohnen an.

Immer mehr Menschen nutzen ganz selbstverständlich die unendlichen Möglichkeiten der digitalen Welt. Das hat auch den Handel mit gebrauchten Dingen revolutioniert. Zwar haben traditionelle Flohmärkte weiter viel Zulauf. Doch der Vergleich mit Verkaufsbörsen wie »eBay.de« zeigt: Der Handel mit Secondhand- Gütern von privat an privat hat online ganz andere Dimensionen bekommen. Dies auch, weil über soziale Medien wie Facebook oder Twitter neue Seiten und lohnende Angebote in Windeseile weitergereicht, ausgetauscht und empfohlen werden. Gleichzeitig differenziert sich das Angebot im Netz stark aus. Wie bei gebrauchter Kleidung: Ob Kinderklamotten, schicke Vintage-Sachen oder teure Designermode, es gibt jeweils gleich mehrere Spezialanbieter.

Besitz als Ballast

Zunehmend reagieren Menschen allergisch auf die Omnipräsenz von Werbung, auf den Dauerappell zu kaufen, was der Geldbeutel hergibt. Warum Neues anhäufen, das wir — wenn überhaupt — nur selten brauchen? Warum sich mit dem Ballast so vieler Dinge beschweren? Mit einem eigenen Auto zum Beispiel, dessen Kosten oft in keinem Verhältnis zu seinem Nutzen stehen (solange wir nicht wirklich darauf angewiesen sind)? Oder mit Bergen von Büchern, die wir doch nur einmal lesen? Eigentum kann befreien, von Existenzsorgen etwa. Wer aus einem langjährig prekären Mietverhältnis in eine eigene Bleibe wechseln kann, weiß darum. Eigentum verpflichtet aber auch. Unsere Habseligkeiten beanspruchen Raum und Zeit, wollen sauber und in Schuss gehalten werden. Und sie wollen mit, wenn es uns an einen neuen Ort zieht.

Wer kann es richten?

Gebrauchte Dinge weiterzuverwenden liegt besonders nahe, wenn sie sich schon in unserem Besitz befinden. Wenn es nur einer Reparatur bedarf, um sie wieder funktionstüchtig zu machen. Was man nicht selbst richten kann, muss man richten lassen. Und da wird es schwierig. In den Niederlanden haben sich Reparaturcafés etabliert, Orte der Selbsthilfe, wo geschraubt, gelötet und geflickt wird. Auch in deutschen Städten gibt es vergleichbare Angebote. Und im Internet kursieren zahllose Anleitungen für Leute, die selbst Hand an-

legen wollen. Doch ein Ersatz dafür, dass gute Spezialisten immer rarer werden, ist das nicht.

Die Preisfrage

Teilen und tauschen. Gebrauchtes kaufen oder reparieren, all das spart Ressourcen – und außerdem Geld. Preisvorteile sind ein, wenn nicht *der* wesentliche Anreiz, nach Alternativen zum Neukauf zu suchen. Wird der Markt jedoch mit Billigprodukten überschwemmt, erschwert dies alle Alternativen zum „Ex und Hopp". Die Billigware untergräbt jeden Versuch, die Verschwendung unserer Ressourcen einzudämmen. Und sie vergrößert die Verschwendung noch, indem sie uns nötigt, Dinge in kurzem Abstand nachzukaufen, weil diese bald kaputt gehen und eine Reparatur nicht lohnt. Hier muss die Politik Vorgaben machen – in Gestalt qualitativer Mindestkriterien für einzelne Produkte; und für verbraucher- und umweltfreundliche Sortimente im Handel.

Die Ortsfrage

Noch etwas schränkt viele Versuche, den persönlichen Ressourcenverbrauch zu senken, empfindlich ein: das Kriterium der räumlichen Nähe. Dinge zu leihen oder in Reparatur zu geben, ist nur praktisch, wenn es Angebote vor Ort gibt. Entsprechend wächst der Anteil gemeinschaftlichen Konsums, je größer die Stadt (mit ihren oft kurzen Wegen) ist.

Und die Umwelt?

Dinge teilen, Nicht-mehr-Benötigtes an andere Menschen weitergeben, Liebgewonnenes reparieren - all das klingt einsichtig und charmant. Doch eine zentrale Frage bleibt: Helfen wir damit auch der Umwelt? Die Antwort überrascht kaum: „Nutzen statt besitzen" kann die Umwelt entlasten, tut es aber nicht per se. Wesentlich ist zum einen, wie ein Gegenstand die Nutzer wechselt. Holen wir die geliehene Bohrmaschine mit dem Auto vom weit entfernten Baumarkt oder vom Nachbarn nebenan? Je kürzer der Transportweg und je geringer die dabei anfallenden Energiekosten, desto besser für die Umwelt. Ein aufwendiger Transport kann mehr Ressourcen verschlingen, als die gemeinschaftliche Nutzung einspart. Ins Gewicht fällt damit auch, wie häufig wir ein Produkt ausleihen. Sinnvoll ist es also, die Skier, die ich nur zwei Tage im Jahr fahre, zu leihen; und den Rasenmäher, den ich im Sommer viel nutze, selbst anzuschaffen. Bei Reparaturen spielt zudem eine Rolle, was gerichtet wird. Alte Stromfresser im Haushalt etwa verdienen kein längeres Leben. Hier ist der Umwelt mit einem sparsamen Neugerät besser geholfen. Der Transportweg ist auch für die Ökobilanz von Secondhand-Ware bedeutsam: wird der in Bayern online ersteigerte Kinderwagen aus Kiel angeliefert? Und muss er für den Transport üppig verpackt werden? Zu Buche schlägt beim Onlinehandel nicht zuletzt der riesige Energieverbrauch der Server für den weltumspannenden Datenverkehr; und der Strom für die Recherche zu Hause am Rechner, bevor wir uns zum Kauf entschieden haben.

Generell gilt schließlich: Je mehr die Herstellung einer Sache die Umwelt belastet hat, desto sinnvoller ist es, sie zu leihen oder zu teilen.

Severin Zillich

(BUNDmagazin 4/2013; gekürzte Fassung)

Online-Handel (M 4)

Dagmar Deckstein, langjährige SZ-Redakteurin, arbeitet heute als freie Journalistin. Sie schreibt in der Zeitschrift „Emma" regelmäßig an ihre Freundin Renate.

Liebe Renate,

wie gerne denke ich an unser letztes Treifen bei euch in Heidenheim zurück, wo wir in so fröhlicher wie inspirierender Runde beisammensaßen, um deinen Geburtstag zu feiern.

Zwischendrin klingelte es, der Paketbote stand vor der Tür und brachte dir zwei Kartons mit Kleidern und Schuhen, die du bei Internethändlern bestellt hattest. Du hast zwar nicht „vor Glück geschrien", wie es in einer einschlägigen Werbung heißt, dich aber gefreut wie eine Schneekönigin über die schicken Schnäppchen, die du da an Land gezogen hattest.

Ich weiß noch, dass wir, bevor es klingelte, gerade das Thema „Wirtschaft" diskutierten. Deine Freundinnen und du meinten, das sei für euch eine ziemlich undurchschaubare, komplizierte Angelegenheit, zahlen- und formellastig, nur etwas für Expertinnen wie mich vielleicht. Ich hätte das ja schließlich auch studiert. Von wegen, habe ich gesagt - weißt du noch? - gerade jetzt, wenn der Postmann einmal klingelt, ist das Wirtschaft pur. Wirtschaft, die du mitgestaltest über deine Kauf- oder sonstigen Geldverwendungs-Entscheidungen.

Zurück in Hamburg habe ich noch ein wenig recherchiert, welche ökonomischen und damit auch ökologischen Nebenwirkungen Kaufentscheidungen wie deine Internet-Bestellung auslösen. Expertenschätzungen zufolge wird der Anteil des Online- Shoppings im Jahr 2020 um die 40 Prozent des gesamten Einzelhandels ausmachen. Das heißt, auch du trägst dazu bei, dass in kleinen und mittleren Städten wie Heidenheim schon jetzt jedes vierte Ladengeschäft aufgegeben hat und schließen musste.

Dass mit diesem Ladensterben eine schleichende Verödung der Innenstädte einhergeht und Investoren der Immobilienbranche kein Geld mehr in neue Einkaufszentren oder in die Renovierung bestehender Ladenzentren stecken. Das wird auch dein Freund Rolf mit seiner Baufirma zu spüren bekommen, er wird wahrscheinlich über kurz oder lang eine Reihe seiner derzeit 80 Beschäftigten entlassen müssen. Von den pleitegegangenen LadenbesitzerInnen gar nicht erst zu reden. Und von der abends menschenleeren, tristen „City" auch nicht.

Dafür „boomt" es andererseits in den Versand und Logistikzentren der Internethändler und Paketdienstleister. Zumindest, was die wachsenden Beschäftigtenzahlen anbetrifft. Aber was nun überhaupt nicht boomt, ist deren Bezahlung. Ganz im Gegenteil! Unerträgliche Bedingungen für Leiharbeiter und vor allem Leiharbeiterinnen beim Onlinehändler Amazon sorgten im vergangenen Jahr für kritische Berichterstattung und herben Imageverlust des US-Konzerns. Aber am Pranger stehen auch Logistik-Konzerne wie DHL oder

GLS, die Subunternehmer mit der Paketzustellung beauftragen. Die wiederum lassen ihre Bediensteten in 14-Stunden-Schichten für drei bis fünf Euro die Stunde schuften. Das alles, liebe Renate, ist Wirtschaft pur. Frei Haus.

Für das Erkennen dieser Zusammenhänge muss man oder frau gar nicht studieren. Es reicht, aufmerksam die Nachrichten zu verfolgen und sich immer wieder die Frage zu stellen: Welche Folgen hat eigentlich meine Schnäppchenjagd auf dem Internet-Bazar? Schon gar, wenn du, was du mir auch schon erzählt hast, mal eben fünf Paar Schuhe zur Ansicht bestellst, um dann vier wieder zurückzuschicken. Die Retourenquoten in Deutschland sind übrigens so weltmeisterlich wie unsere Exportbilanz: Im Schnitt geht jedes zweite Paket bei Bekleidungskäufen im Internet zurück.
Das ARD-Wirtschaftsmagazin Plusminus hat mal ausgerechnet, dass Tag für Tag 800 000 Pakete in Deutschland nur zurück geschickt werden, was einer CO^2-Belastung von 400 Tonnen täglich entspricht. Dafür könnten auch 255 Autos von Frankfurt nach Peking fahren.

Kurz: Wirtschaft ist eigentlich ganz einfach und geht dich direkt an. Sie beginnt schon hinter deiner Haustür, in dem Moment, in dem du vor deinem Computer sitzt und wieder mal „was Nettes" erspäht und per Mausklick gekauft hast. Denk an die Folgen dieses Klicks! Oder, wie die Zeitschrift Öko-Test rät: „Bestellen Sie nur das, was Sie wirklich brauchen und was Sie vor Ort nicht bekommen. Vermeiden Sie es, Waren zurückzuschicken."

Siehst du, liebe Renate, auch du „machst" Wirtschaft, wenn auch in diesem Fall so gar nicht positiv. Sei dennoch wie immer herzlichst gegrüßt von deiner

Dagmar

(EMMA Mai/Juni 2014 – www.emma.de)

„Wenn wir aufhören, haben wir nichts mehr zu essen“ (M 5)

Leben im Müll – Elektrofriedhof in Ghana

Handys, Fernseher, Laptops – alt und kaputt? Weg damit! Elektro-Schrott aus Europa landet auf Afrikas Müllhalden. Dort ist er Ressource für die Ärmsten – und zugleich eine tickende Zeitbombe.

Johnson Amenume und sein 14jähriger Sohn Kingsley sortieren eilig einen Berg Elektronik-Schrott. Mit ihren bloßen Händen und ein paar großen Steinen brechen sie ein Fernsehgerät auf. Daneben schwelt ein Kabelgewirr. Der 45jährige hat es angezündet, um die Plastik-Ummantelung wegzubrennen. Beißender schwarzer Rauch steigt auf, doch Vater und Sohn arbeiten unbeirrt weiter, ihre Gesichter bedeckt von Ruß und Schmutz.

Amenume und Kingsley arbeiten auf einer der größten Elektronik-Müllhalden der Welt. Sie liegt in Agbogbloshie, einem Slum in Ghanas Hauptstadt Accra. Jedes Jahr landen etwa 5 Millionen gebrauchte Elektronik-Geräte in dem westafrikanischen Land. Ursprungsregionen seien vor allem Europa, die USA und China, berichtet die ghanaische Umweltbehörde. Kaputte Geräte – etwa drei Viertel aller Lieferungen – werden in Agbogbloshie abgeladen.

Mit der Zeit hat sich die Müllhalde zu einem giftigen Elektronik-Friedhof gewandelt – und zu einer wichtigen Einkommensquelle für die Ärmsten der Armen. Sie suchen in den Abfällen nach wiederverkaufbaren Metallen wie etwa Aluminium, Kupfer oder Eisen.

Etwa ein Viertel der 35 Millionen Ghanaer lebt nach Angaben der Weltbank unter der Armutsgrenze von 1,25 Dollar am Tag. Etwa 40.000 von ihnen – viele von ihnen Familien aus ländlichen Regionen – leben im Slum von
Agbogbloshie. „Ich habe vor fünf Jahren meinen Job als Wachmann verloren“, erzählt Amenuma. Durch den Abfall zu wühlen sei der einzige Weg, um seine Familie zu ernähren. Sein Sohn habe mit der Schule aufgehört, um ihm zu helfen, fügt er hinzu.

Gefährliche Chemikalien

„Wir wissen, dass wir von dem Rauch krank werden können. Aber wenn wir aufhören, hier zu arbeiten, haben wir nichts mehr zu essen“, sagt er. Wird die Plastik-Ummantelung von Kabeln verbrannt, werden Chemikalien freigesetzt, die Gesundheit und Umwelt gefährden. Manche der Gifte wirken sich auf die Fortpflanzung aus, andere können Krebs hervorrufen oder die Entwicklung des Gehirns und Nervensystems stören.

John Essel ist Arzt in einer Klinik nur zwei Straßen von Agbogbloshie entfernt. Er habe jeden Tag Patienten, die auf der Müllkippe arbeiten, erzählt er. „Sie kommen zu mir wegen Hautausschlägen, Schmerzen im Unterleib, Schlaflosigkeit und Erschöpfung. Wir sehen auch Herz-Kreislauf-Erkrankungen.“

Ghana hat anders als viele andere Länder keine Gesetze, die den Import von E-Müll verbieten. Deshalb ist das Land so beliebt als Endstation für gebrauchte Elektronik. Der Schrott kommt als Spende oder deklariert als gebrauchte Ware für den Wiederverkauf ins

Land.
Doch der UN-Menschenrechtskommissar kritisiert: Manche ausländische Händler deklarieren kaputte Geräte als gebraucht. Damit würden sie die hohen Recyclingkosten in ihren Heimatländern umgehen.

Die Umweltbehörde in Ghana fordert ein Importverbot für Elektromüll. Ein Gesetz könnte beschlossen werden, sagt der stellvertretende Umweltminister Adiku Jeloo. Bis dahin werden die Armen Ghanas weiter nach Altmetallen suchen. Umgerechnet etwa 18 Euro bekommen sie für 100 Kilogramm. „An einem guten Tag verdiene ich umgerechnet etwa 10 Euro", erzählt Kofi Adu. Der 18jährige durchwühlt einen Berg kaputter Computer. Vor zwei Jahren hatte er die Schule geschmissen, um seine kranke Mutter zu unterstützen.

Selbst wenn das Gesetz kommen sollte, für ihn sei es nun zu spät, um seine eigenen Träume zu verwirklichen, meint er. „Ich wollte Arzt werden, aber das ist nun vollkommen unmöglich."

David Adadevoh, Kristin Palitza

(rollingplanet.net/2013/11/20/der-muell-dieser-welt/)

Anhang

Gebete – Gedichte – Sprichwörter - Lieder

Wir haben einige Vorschläge aus dem deutschen und afrikanischen Kontext gesammelt, mit denen man die jeweiligen Einheiten beginnen und/oder abschließen kann.

1.Gebete, Gedichte, Sprichwörter

Wir brauchen immer mehr Kilometer für ein Erlebnis.
Wir brauchen immer mehr Stimulation für ein Lachen.
Wir brauchen immer mehr Tätigkeiten für eine Tat.
Wir brauchen immer mehr Ideen für eine Vision.
Wer hat uns das gelehrt?

Wir brauchen immer mehr Zeit um Zeit zu sparen.
Wir brauchen immer schnellere Autos, um immer langsamer zu fahren.
Wir brauchen immer mehr Maschinen und immer weniger Menschen.
Wir brauchen mehr Versprechen für immer weniger Wahrheit.
Wer hat uns das gelehrt?

Wir brauchen immer mehr für immer weniger.
Am Ende haben wir alles verbraucht:
Erde, Luft, Wasser, Energien, Geist, Gefühl, Hoffnung und Menschen.
Am Ende haben wir unseren Planeten verbraucht.
War es das wert?

Bodo Rieger

(aus: GEP-Fastenbuch)

Segen

Keinen Tag soll es geben,
da du sagen musst:
niemand ist da,
der mir neuen Atem gibt.

Keinen Tag soll es geben,
da du sagen musst:
niemand ist da, der mit mir
um die Schöpfung kämpft.

Keinen Tag soll es geben,
da du sagen musst:
niemand ist da, der mir
Hoffnung gibt
für Gott und diese Welt.
Und der Friede Gottes,
der höher ist als all unsere Vernunft,
der halte unseren Verstand wach
und unsere Hoffnung groß
und stärke unsere Liebe.

Verfasser/in unbekannt

Kostbare Güter

Es waren kostbare Güter,
die wir von unseren Vorfahren erbten.
Eine intakte Natur,
nahezu unangetastete Rohstoffe,
langerprobte Werte,
einen Schatz an Wissen
und unverwirklichten Erfindungen.

Zur Zeit sind wir dabei, diese Vorräte der
Vergangenheit in einem einmaligen
verantwortungslosen Feuerwerk
aufzubrauchen.

Und nicht nur das – wir machen auch
Anleihen an der Zukunft, an der Lebenszeit
und am Lebensraum unserer Kinder:

Wir zehren die Schätze der Erde auf,
die für sie bestimmt waren –
wir rechnen mit Erfindungen,
die sie erst machen sollen –
wir bürden ihnen Probleme auf,
für die wir keine Lösung finden.

Schaffen wir es, umzudenken?

Wir müssen ein Generationswissen
entwickeln, ein Denken,
das über unsere eigene Lebenszeit,
unsere Familie, unsere Nation hinausreicht.
Wir müssen lernen, unser Leben mit den
Augen derer zu sehen,
die nach uns kommen.

Verfasser/in unbekannt

Erfreu dich der Erde in Achtsamkeit,
erfreu dich der Erde in Achtsamkeit.
Denn haben wir die Erde
erst ausgeraubt,
kann das nie wieder gut
gemacht werden.
Erfreu dich der Erde und
sei achtsam.

aus der Elfenbeinküste

Gehe sorgsam mit der Welt um. Sie ist dir nicht von deinen Eltern überlassen worden – sie ist eine Leihgabe deiner Kinder.

aus Kenia

WIR DANKEN DIR
für all die Schönheit dieser Erde.
Die Anmut deiner Schöpfung
ist wie ein kühler Tag während der Regenzeit.
Wir trinken deine Schöpfung
mit unseren Augen.

Wir lauschen dem Gesang der Vögel
mit unseren Ohren.
Wie gut und stark und sicher
deine gute Erde riecht
und alles, was darauf wächst.

aus Ghana

2. Lieder

Gott gab uns Atem (EG Nr. 432)
Nach dieser Erde wäre da keine (dreistimmiger Kanon)

Frauenbeirat der Norddeutschen Mission

Zielvereinbarung der Frauenkonsultation zum Klimawandel

Spiekeroog 15. – 18. Juni 2012

Klimawandel ist eine Frage der Gerechtigkeit und als Auftrag Gottes an uns zu verstehen. Als Frauen unserer Kirchen definieren wir Geschlechtergerechtigkeit als eine Voraussetzung von Klimagerechtigkeit. Der Klimawandel ist Realität. Er ist nur schwer umkehrbar und stellt eine konkrete Bedrohung mit vielfältigen langfristigen Auswirkungen dar, die je nach Region variieren. Daher ist sofortiges Handeln erforderlich.

Wir selbst **werden:**

- eine deutlich sichtbare Vorbildfunktion einnehmen im Hinblick auf klimaschützendes Verhalten
- uns untereinander vernetzen
- soziale, politische und ökonomische Strategien erlernen, anwenden und weiterentwickeln
- unsere eigenen Widersprüche als Konsumentin und Klimaschützerin klären
- geduldig, zäh und solidarisch die Beschäftigung mit dem Thema Klimawandel einfordern

Wir wollen:

- Frauen und Männer, Kirchenleitungen, Verwaltungsleitungen, Vorstandsvorsitzende der Industrie, Verantwortliche im Bildungsbereich und Regierungsbeamte ansprechen
- dass Klimaschutz konsequent realisiert wird und dafür politische Rahmenbedingungen geschaffen werden
- Gender Mainstreaming als Ziel und Mittel integrieren in alle politischen, kirchlichen und sozialen Entscheidungsgremien

Wir fordern alle Akteure und Verantwortlichen auf

- Beschlüsse, die den Klimawandel betreffen, umzusetzen
- Bewusstsein zu schaffen
- sich zu verpflichten, klimaschützende Maßnahmen umzusetzen, z. B. in Bezug auf: klimafreundliche Produktionsbedingungen, klimafreundlichen Verbrauch, Wiederaufforstung, Nahrungsmittelerzeugung und -konsum insb. Fleisch, Verwendung und Entsorgung von Plastik, fairer Handel etc.
- einen besonderen Schwerpunkt auf die Entwicklung von effizienten und effektiven Verkehrsmitteln zu setzen
- angemessene und regional erzeugte erneuerbare Energie zu bevorzugen
- offen zu sein für den Dialog

- Netzwerke auf nationaler und internationaler Ebene zu bilden.

Um diese **Ziele** zu erreichen

- rufen wir dazu auf, die regionalen Auswirkungen des Klimawandels auf dem globalen Markt, z. B. Abfall-, Emissions- und Produkthandel zu berücksichtigen
- nutzen wir vielfältige Kontakte auf unterschiedlichen Ebenen, in denen Mitglieder der betreffenden Netzwerke aktiv sind, um das Thema Klimagerechtigkeit in die Öffentlichkeit zu bringen und zu vertreten
- stärken, unterstützen und vernetzen wir Aktivitäten, Projekte und Kampagnen für Klimagerechtigkeit
- begleiten wir Projekte für Klimagerechtigkeit, damit Genderanliegen grundsätzlich einbezogen werden
- setzen wir uns in unserem Arbeitsumfeld für Klimagerechtigkeit ein
- stärken wir auch weiterhin den Nord-Süd-Dialog und vernetzen Frauen und Frauengruppen.

Auch wenn es bisher den großen Mächt(ig)en an ausreichendem politischem Willen zum Wandel fehlt - wir setzen uns weiterhin für dieses Anliegen ein, als Schwestern und Brüder, hier wie dort vereint, geleitet und gestärkt durch den Geist Gottes, der uns aufruft zu Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

brücke für afrika
norddeutsche mission

Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Tel. 0421 4677038
info@norddeutschemission.de - www.norddeutschemission.de

Spendenkonto: 1072727, Sparkasse Bremen: BLZ 29050101
IBAN: DE45 2905 0101 0001 072727, BIC: SBREDE22